

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Die Zeitschrift wird mit dem 1. April 1913 unter dem Titel "Correspondent" fortgeführt.
— Der Inhalt der Originalarbeiten ist nur mit besonderer Genehmigung für andere unterliegenden Einrichtungen überlassen mit dem Verbleib des Autors.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig illustriertes Unterhaltungsblatt
meist. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbell.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeitspaltzeile oder deren Raum für die erste Spaltenzeile 10 Pf., für die zweite 8 Pf., für die dritte 6 Pf., für die vierte 5 Pf., für die fünfte 4 Pf., für die sechste 3 Pf., für die siebente 2 Pf., für die achte 1 Pf., für die neunte 1 Pf., für die zehnte 1 Pf. Die Anzeigenpreise sind für die erste Spaltenzeile zu verstehen. Der Anzeigenpreis für die zweite Spaltenzeile beträgt 75% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile. Der Anzeigenpreis für die dritte Spaltenzeile beträgt 50% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile. Der Anzeigenpreis für die vierte Spaltenzeile beträgt 25% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile. Der Anzeigenpreis für die fünfte Spaltenzeile beträgt 10% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile. Der Anzeigenpreis für die sechste Spaltenzeile beträgt 5% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile. Der Anzeigenpreis für die siebente Spaltenzeile beträgt 2% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile. Der Anzeigenpreis für die achte Spaltenzeile beträgt 1% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile. Der Anzeigenpreis für die neunte Spaltenzeile beträgt 0,5% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile. Der Anzeigenpreis für die zehnte Spaltenzeile beträgt 0,2% des Anzeigenpreises für die erste Spaltenzeile.

Nr 216.

Samstag den 14. September 1913.

40. Jahrg.

Berteuerung der Lebenshaltung!

Alles wird teurer! Diese schon seit Jahren fände Klage wird wieder einmal in aller Form und durch unangenehme Zahlen bestätigt in den Nachrichten, die wir in dem soeben erschienenen "Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich" finden. Die dort in dem Kapitel, "Großhandelspreise wichtiger Waren" veröffentlichten Ziffern reden, so trocken sie erscheinen mögen, eine beredte und beachtenswerte Sprache, und mit Bejorgnis fragt man sich, wohl in das führen soll, wenn man nicht, wie die meisten in Nahrungs- und Genussmitteln, sowie die sonstigen Verbrauchsartikel fast unaufhaltsam in Preise steigen. Es handelt sich da nicht um Esphenungen, die auf zufälligen Ereignissen beruhen und die man darum als vorübergehend betrachten kann, sondern der Vergleich einer großen Reihe von Jahren ergibt, wie die "F. A. Z.", schreibt, bei der überwiegenden Mehrzahl der in dem Jahrbuche aufgeführten Waren eine nahezu ohne Unterbrechung mehr oder weniger steil aufsteigende Kurve.

Am meisten schmerzhaft sind selbstverständlich in einzelnen die Preise von gewissem landwirtschaftlichen Produkten, deren Entwertung nicht föhren von menschlicher Einwirkung als vielmehr von äußeren natürlichen Einflüssen, wie vom Wetter und dergleichen, abhängig sind also vordem nicht von den Erzeugern. Aber charakteristisch ist es, daß auch hier ganz offensichtlich, wenn man einen größeren Zeitraum von Jahren betrachtet, die Tendenz des Preisniveaus nach oben gerichtet ist. Stellt man die Jahre 1903 und 1912 in Parallele, so ist in dieser Zeit in Berlin der Roggenpreis von 182,3 auf 185,8 Mk., der Weizenpreis von 181,1 auf 217 Mk., der Gerstpreis von 186,6 auf 189,7 Mk. pro 1000 Kilogramm gestiegen. Die gleiche Menge Weizen kostete 1903 in Breslau 121,8, 1912 dagegen 169,7 Mk. und ebendort stetig die Getreide in derselben Zeit von 128,3 auf 184,4, die Getreidepreise (Braugerste) auf 179,8 Mk. Entsprechende Preiszunahmen ergaben sich natürlich auch bei Roggenmehl und Weizenmehl. Die Speisefarctosel kostete in Berlin 1903 44,9 Mk., pro 1000 Kilogramm, 1912 dagegen 70,5 Mk., der Münchener Marktbojen 1903 273,8 Mk. pro Doppelzentner, 1912 383,3 Mk.

Aber die Fleischerteuerung ist schon früher soviel zahlreicheres Material betrachtet worden, daß wir heute hierauf nicht näher einzugehen brauchen, obwohl diese einer der wichtigsten Punkte ist. Wir wollen nur erwähnen, daß gerade die letzten beiden Jahre 1911 und 1912 bei fast allen Fleischgattungen die teuersten Preise gebracht haben. Speziell 1912 hat geradezu erschreckend hohe Ziffern, beispielsweise 166,2 Mk. für einen Doppelzentner Rindfleisch (gegen 129 Mk. in 1903) und 166,1 Mk. für einen Doppelzentner Hammel (gegen 128,9 Mk.) Das Jahr 1912 zeichnet sich auch durch den bisher höchsten Schweinefleischpreis aus. Bei der aus bekannten Gründen herrührenden stark wechselnden Nachfrage der Schweine sind ja die Preise für diese Viehgattung in den einzelnen Jahren sehr verschieden, aber der Betrag von 147,4 Mk. für einen Doppelzentner vom Schweinefleisch im Jahre 1912 ist bisher niemals auch nur entfernt dagewesen.

Eine ähnliche fortschreitende Teuerung, nur viel regelmäßiger als bei dem Getreide, läßt sich auch sonst feststellen. Da selbverständlich noch auf einige Nahrungsmittel hingewiesen, wobei wir ebenfalls die Jahre 1903 und 1912 in Vergleich stellen. Es wuchs der Preis bei Butter von 223,6 auf 262,7 Mk., bei Holzbojen von 18 auf 24,6 Mk., bei Karottenspiritus von 20,3 auf 23 Mk., bei Reis von 22,3 auf 29 Mk., bei Schmalz von 88,4 auf 108,7 Mk. pro Doppelzentner. Geradezu exorbitant ist die Steigerung bei dem Kaffee. So kostete 1903 in Hamburg der Santos Kaffee 56,7 Mk., 1912 aber 149,9 Mk. Allerdings tragen daran nicht nur allgemeine Ursachen und die großen Zollserhöhungen aus dem Jahre 1909 die Schuld, sondern namentlich auch die sogenannte Valortisation, durch die zur Hochhaltung der Preise künstlich ein großer Teil des produzierten Kaffees vom Verkauf ausgeschlossen wtrd.

Aber auch sonstige Verbrauchsartikel sind andauernd im Preise gestiegen. Wir nennen nur Wolle, Baumwolle, sämtliche Metalle, Steinkohlen und Petroleum, ohne dabei auch nur entfernt die Liste erschöpfen zu haben. Besonders dauerhaft ist der ständig wachsende Preiszug bei den Kohlen, da man weiß, daß er nicht auf natürlichen Ursachen beruht, sondern auf den Maßnahmen, die das Kohlenbüro zugunsten der inländischen Verbraucher herbeiföhrt hat.

Und was ist die Folge von dieser Teuerung, der in den Einzelgattungen nicht eine entsprechende Erhöhung der Einnahmen gegenübersteht? Ganz naturgemäß ein Rückgang des Konsums. Auch hierüber gibt die Statistik Auskunft.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Rückgang einmal weniger in die Erscheinung dort tritt, wo es sich um Artikel handelt, die in der ständig wachsenden Verbreitung verwandt werden, also beispielsweise bei den Metallen und bei den Kohlen. Ferner ist es klar, daß eine Einschränkung in dem Verbrauch zu allererst erst eintritt bei den allernotwendigsten Lebensmitteln, wie bei Getreide und Kartoffeln. Würde sie hier schon einwandfrei festgestellt werden können — die nicht hinreichend ausreichende amtliche Statistik läßt uns hier im Stich — so wäre bereits eine höchst bedrohliche Unterversorgung vorhanden. Aber nehmen wir dafür einige Genußartikel! Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, vermehrte sich in den Jahren 1902/03 bis 1911/12 die Summe des Trinksbrennweins von 4 auf 29 Liter, beim Bier im gesamten deutschen Zollgebiet von 110 auf 106 Liter, beim Tabak von 1,6 auf 1,5 Kilogramm, beim Kaffee von 3 auf 2,63 Kilogramm. Was das Fleisch anlangt, so ist von dem Kaiserlichen Statistischen Amt bereits früher an anderer Stelle nachgewiesen worden, daß der Gesamtverbrauch im Jahre 1912 von 54,1 Kilogramm im Jahre 1911 auf 53,2 Kilogramm in 1912 auf den Kopf der Bevölkerung, das heißt um den Betrag 10 Pfund bei einer fünfköpfigen Familie zurückgegangen ist.

Es ist ein böes Bild, das von der Statistik da entrollt wird. Man sollte denken, daß die ständig wachsende Teuerung energische Gegenmaßnahmen heraufbeschwört. Aber nichts dergleichen ist bei uns in Deutschland der Fall! Die Reichsregierung ist völlig untätig, die Hochschulmlner aber, der Bund der Landwirte und der Zentralverband Deutscher Industrieller, suchen sogar noch durch ihre Agitation eine weitere Preissteigerung herbeizuföhren!

Eine Ablage an den Bund der Landwirte.

Der Bund der Industriellen ist am Mittwoch zu seiner 17. Generalversammlung in Leipzig zusammengetreten. Verhandelt wurde u. a. über die Frage des Mittelstandsanals, über Industrie und Wohnungswesen, über die Monopolisierungen in der Industrie, über die Entwürfe des neuen Patent- Gebrauchs- und Warenzeichengesetzes. Am Donnerstag erstattete Syndikus Dr. Schneider-Berlin den Geschäftsbericht, der auch die italienischen und französischen Zollschranken behandelte.

Von besonderem Interesse war die Stellungnahme des Bundes gegen das sogen. "Kartell der schaffenden Arbeit", die Koalition Bund der Landwirte—Zentralverband Deutscher Industrieller—Deutscher Mittelstandsbund. Der Vorstehende, Kommerzienrat Friedrichs-Boissard gab am Donnerstag eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Wir Mittelglieder des Bundes der Industriellen können nicht verschweigen, daß wir in der Tätigkeit, welche der Bund der Landwirte seit nunmehr zwei Jahrzehnten verfolgt hat, die fast eine scharfe Bekämpfung und geradezu eine schwere Schädigung der deutschen Industrie haben erblicken müssen. (Weh. Sehr wahr!) Jedesmal hat der Bund der Landwirte verlorcht, und zwar in einer für uns leider sehr tödlichen Weise, einzelne Vorteile für die Landwirtschaft zu erzielen. Er hat die Industrie und ihre Weiterentwicklung vielfach als eine Gefahr für die deutsche Wirtschaft angesehen und bekämpft. Eine Dra-

matikation, die solche Ziele verfolgte, ist für uns industriell gar nicht und immer höchst schädlich. (Wehakter Beifall.) Es ist natürlich lieblich die Aufgabe des Zentralverbandes, seine neueste Spentung vor seinen Mitgliedern zu verantworten, und wir beneiden ihm nicht um viele wohl recht schwierige Aufgabe. (Wehakte Zustimmung.) Wir sind auch überzeugt, daß keinesfalls alle dem Zentralverband angeschlossen Industriellen dieses Zusammengehens mit dem Bund der Landwirte ablehnen werden. Dies wurde schon öffentlich betont durch sehr beachtenswerte Äußerungen aus bayerischen Industriekreisen. So beschränkte mich darauf, mit allem Nachdruck meine feste und ehrliche Bedauern auszudrücken, daß der Zentralverband eine solche Richtung eingeschlagen hat, und daß sich demselben Wege der beiden Zentralorganisationen der deutschen Industrie derart weit voneinander entfernten heher Lager nicht nur der Wunsch nach einem gemeinsamen Zusammengehen schon sehr zum Gegenwort viele Aufgaben vor uns liegen, welche ein Zusammengehen ermöglichen würde. So muß daran erinnern, daß 1909 derelbe Zentralverband im Hanauverträge mit Handel, Industrie und Gewerbe vereinigt hat zu einem gemeinsamen agrarischen Übergriffe, derelbe Zentralverband, der sich heute mit dem rühmlichst loblichen Agrarverein agrarischer Forderungen verbündet hat, ohne daß sich die agrarische, industriellfeindliche Politik des Bundes der Landwirte auch nur im geringsten geändert hätte. (Wehakte Zustimmung.) Durch diese Stellungnahme des Zentralverbandes sind die Hoffnungen auf die notwendige Einigkeit in der deutschen Industrie argenzt in weitem Maße gerückt. Mit dem Bewußtsein, daß die bedrohte Einigkeit der deutschen Industrie wieder herbeizuföhren zum Segen des Vaterlandes! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Die Generalversammlung nahm diese Erklärung ohne Debatte zur Kenntnis. Dann wurde eine Resolution betr. die private Beteiligung an der Ausstellung in San Francisco beschlossn.

Zur Bildung des neuen Reichskriegsschatzes

Schreibt man Berliner Wäitern: Nachdem der Bundesrat noch vor der Sommerpause die notwendigen Bestimmungen erlassen hatte, ist inzwischen zunächst mit der Schaffung der außerordentlichen Goldreserve begonnen. Bisher sind etwa 15 Millionen Mark von der auf 120 Millionen Mark festgesetzten Reserve in Bargmarktschulden in besonderen Tresoren der Reichsbank niedergelegt. Die Goldreserve wird gebildet aus den Beständen der Reichsbank im Austausch gegen neue Reichskassenscheine. Der gegenwärtig sehr günstige Goldbestand der Reichsbank erleichtert die Bildung der Goldreserve sehr wesentlich. Die neuen Reichskassenscheine, von denen nach einem Beschlusse des Bundesrats für 100 Millionen Mk. Scheine zu 10 Mk. und für 20 Millionen Mk. Scheine zu 5 Mk. hergestellt werden, sind zum großen Teil bereits fertiggestellt, so daß der Austausch zur Bildung der Goldreserve nach Maßgabe des Goldbestandes der Reichsbank in nächster Zeit fortgesetzt wird. Mit der neuen Silberreserve, die ebenfalls in der Höhe von 120 Millionen Mark gebildet wird, ist noch nicht begonnen. Die Silberstätten sind zurzeit noch mit den Prägungen der Silbermünzen beschäftigt, die auf Beschlusse des Bundesrats zur Deckung des vermehrten Bedarfs im laufenden Jahr ausgedrückt werden sollen. Da die Silberreserve aus den Münzgewinnen der laufenden Silberprägungen gedeckt werden soll, kann ihre Bildung erst nach und nach erfolgen. Für das laufende Jahr stehen nur rund 9 Millionen Mk. dafür zur Verfügung. Die Schaffung der Goldreserve wird sich infolgedessen schneller vollziehen als die der Silberreserve. Aber die Zusammenlegung der letzteren hat der Reichsbank noch mehrere Anordnungen zu erfüllen. Während die Goldreserve ausschließlich bei der Reichs-

Hohefeine bitter Mandelseife.
Haushalt - Seifenfabrik.
Prima Bahner - Wachs.
Sehr feste Scheuertücher
 empfiehl. G. Müller. Markt 26

Kein Laden!
 Bekannt für billig und reell
Bräutleute
 bitte um Besichtigung
 mein enorm großes
 Möbelfagers

Preise auffallend billig.

Sofas . . . v. 18 - 98 Mk.
 Garnituren v. 75 - 350 Mk.
 Spiegel . . . v. 8 - 120 Mk.
 Tische . . . v. 8 - 125 Mk.
 Stühle . . . v. 3 - 30 Mk.
 Bettstellen v. 12 - 80 Mk.
 Matratzen v. 8 - 125 Mk.
 Verticos . . v. 30 - 78 Mk.
 Gardine . . v. 22 - 85 Mk.

Kompl. Wohnzimmern, Schlaf-
 zimmer, Salons, Herren-
 zimmer, moderne Küchen,
 unerreicht billig, bei lang-
 jähriger Garantie verk. b.
 freier Zufuhdung.

S. Rosenberg, Halle a. S.
 Geißestraße 21, 1. Trepp.
 Fernruf 1718.

Münchener
Wasserdichte
 Loden-Pelerinen

Bozner Mäntel
 Sport Anzüge
Ernst Kullies
 Merseburg
 Fernruf 121

Elektrische
Taschen-Lampen,
 Star-Batterien 45 Pf. und
 Birnen sehr billig.

Carl Höser, Markt 27.
 Installations-G. schäft.

Böpfe
 werden von ausgefärrtem
 Damenhaar angefertigt

H. Presch, Friseur, Roßmarkt.

Zum Umzug
 werden
 Maler- u. Aufreißerarbeiten
 bei solcher Preisberechn. ausgef.
 Kattunasooll

E. Schrimpf, Halleische Str. 31.
 Eingang Wilhelmstraße.

Wäsche-Presserei,
 flach und hoch, wird jederzeit
 sauber angefertigt

Herrn. Baarsen., Markt 3.

Klavierstimmen und Reparaturen
 werden ausgeführt.

Rudolf Meiser, Ober-Burgstr. 11
 Betr. von Ritter, Hof-Piano
 Fabrik.

Reinigen, Sichern u. Umfegen
 sämtlicher Defen sowie Aus-
 führung all. Maurerarbeit.
 prompt und billigst. Nach anbe-
 halt ohne Aufschlag

G. Horn Jan., Merseburg.
 Johannisstr. 7.

Gardinen-Spannen,
Wäschern und Glanzplatten
 übernimmt

E. Weber, Ob. Breite Str. 28.
 Glaserei Eing.

Herren - Stiefel **kaufen Sie jetzt** **Damen - Stiefel**

gut, reell und preiswert im

Schuhhaus F. Lorenz Halle a. S.
 Leipzigerstrasse 64

Enorme Auswahl nur guter und bester

:: Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel ::

Moderne hocheleg. Damen-Halbschuhe
 in allen Ausführungen wegen vorgeschrittener Saison tief unter bisherigen Preisen.

Ein Posten Herrenstiefel mit und ohne Lackkappe M. 5,90
Ein Posten Damenstiefel mit und ohne Lackkappe M. 4,90

Spezialität: Reit-, Sport- und Jagd-Stiefel stets auf Lager und nach Mass

Erstklassige Mass-Anfertigung Reparaturen prompt und billig.

Kinder-Stiefel, Haus- u. Reiseschuhe in grosser Auswahl.

Knaben-Stiefel Versäume niemand diese besonders günstige Kaufgelegenheit. **Töchter-Stiefel**

Sie sparen Geld

Wenn Sie



Phönix u. W.W. Briketts
 verwenden.

Besonders günstige Ausnahmepreise.
 Zu beziehen in Merseburg durch

Otto Teichmann Anna Mäder. Fr. Schwanitz

Berliner Konfektionshaus.

Merseburg. Inh.: Franz Sonntag. Gotthardstr. 25.

Herbst- u. Winter-Kostüme
 aus modernsten Stoffen in aparten, geschmackvollen
 Fassons und vorzüglicher Verarbeitung

Mk. 15 20 28 30 40 60

Herbst- u Winter- Paletots
 sowohl in einfachem Tailor-made-Genre wie in vielen
 Fantasie-Fassons in allen Stoffarten

Mk. 11,50 14 16 20 24 30

Enorme Auswahl modern garnierter

Damen-, Backfisch- u. Kinderhüte

:: zu äusserst billigen Preisen. ::

Kunst- und Bauschlosserei
Gustav Pontel
 Begr. 1858. Tel. 287.
 liefert als Spezialität:
 Schmiedeiserne
Grabgitter,
Treppengitter,
Füllungsgitter,
Fenstergitter,
Tore u. Türen,
 schmiedeiserne **Möbelstücke,**
::: Firmenschilder. :::
 Eisenkonstruktionswerkstatt.
 Autogene Schweiß- und Schneid-
 Anlage

Nur mit Rotband



Luhns
 wäscht am besten

Adler-Schreibmaschinen,
Adler-Fahrräder von 110 Mark
Diamant-Fahrräder an,
 Billige Fahrräder v. 65 Mk.,
Phönix-Nähmaschinen,
Dampf-Waschmaschinen,
 desgleich. Schmidtsche Patent-
 Waschmaschinen,
 Wäschemangeln,
 Wring- und Buttermaschinen
 empfiehlt

Gustav Schwendler
 Merseburg, Karlstr. 26.

Empfehle mein Spezialgeschäft für
Fahrräder
 und Teile
 sowie meine gut
 eingerichtete
 Reparatur-Werkst.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe
 ich **Fahrräder** sowie einige ge-
 brauchte zu herabgesetzten Preisen.

Richard Gärtner, Merseburg,
 Unter-Altenburg 4.

Stroge 1 Bellingen.

Erste Beilage.

Deutschland.

(Gegen den Posener Oberpräsidenten Dr. Schwarzkopff) sind von der Tagl. Rundschau die Angriffe gerichtet worden, weil er die polnischen Angelegenheiten durch persönlichen Einfluss zu bestimmen versucht habe...

Provinz und Umgegend.

Magdeburg, 12. Sept. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, aus Anleihenmitteln 508 000 M für die Erbauung einer zweiten Stufenkeller-Anlage zu bewilligen.

Der stille See.

Roman von G. Courth-Mäher.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Endlich erkundigte sich Wendling nach gemeinsamen Bekannten. Hans Ruchus gab ihm ausführlichen Bericht...

vinzen Preußens. Aus der Reihe von Berichten und gehaltenen Vorträgen ging hervor, daß es im Deutschen Reich 44 Rhyppelheime gibt...

meister der Stadt Kassel genädigt. Es wurden vier weiße Beutel abgegeben. Grimms, 12. Sept. Der Fiskus M. B. von der 2. Schwadron des hiesigen Jäger-Regiments Nr. 19...

Hans Ruchus sagte seine Hand. „Sagt es immer noch so tief, Heinz?“ Wendling lächelte trübe. „Das wird nie anders werden.“

Sein Schreiben war groß. Er konnte erst gar nicht fassen, daß Peter Rabenport tot sein sollte. Dann rißte er sich aber sofort aus Wrede. Wenn auch Ruth ihrem Vater immer sehr kühl gegenübergestanden hatte...

(Fortsetzung folgt.)

Prima Essig-Essenz

zur Selbstbereitung eines garantiert reinen, wohlschmeckenden Spelseessigs

Telephon 311.

Inh.: **Adler-Drogerie Kurt Atzel Entenplan.**

Telephon 311.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)

Ist in Verbindung mit dem modernen, garantiert unschädlichen Bleichmittel

Seifix

das beste selbsttätige Waschmittel.
Ze haben in allen Verkaufsstellen von Dr. Thompson's Seifenpulver.

„Seifix“ Paket 15 Pfennig

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG,
Markt 19, 1. Etg.
Tel. 442.

Sprechst. v. 8-6
Sonntags v. 8-1

Inh.
Hubert Totzke
Dentist.

Möbel auf Kredit

Wollen Sie auf **Abzahlung** kaufen, so wenden Sie sich nur an das **Waren- und Möbel-Kredit-Haus**

Robert Blumenreich

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 23, I, II, III.

Sie erhalten dort alles auf Kredit unter den leichtesten Zahlungsbedingungen.

Anzüge, Paletots, Damen-Jackets, Kostümröcke, Kleiderstoffe, Schuhe.

Anzüge auf Kredit

Betten auf Kredit

Wäsche auf Kredit

Mit 2 Grands Prix

sind die weitbekanntesten

Week'schen Apparate und Gläser

saf der Welt-Ausstellung in Gent ausgezeichnet worden

Die vielen Auszeichnungen beweisen, dass **Week Allen** voran ist.

Verkauft bei:

Paul Ehlert, Entenplan.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig

Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

PERZINA Mignon Pianos

150 cm lang, nur 1300 Mk., der beste kleine Flügel schon von 750 Mk. an, anerkannt best. Fabrikate.

Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinaflügel vereinigen die Vorzüge der Blichner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervorragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignonflügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.

Alleinvertretung: **Herm. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.**
Aelteste Pianohandlung am Platze.
Vertr. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhse, Thürmer.

NACH PROFESSOR GRAHAM

AMBROSIA BROT u. CAKES

GERICKE-POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.

U. L. Zimmermann, Burgst.

U. L. Zimmermann, Burgst.

Allerfeinstes Mus-Gewürz

Reinheit garantiert!

Dieses Musgewürz, aus besten Gewürzen zusammenge stellt, gibt dem Brod einen feinen Geschmack und trägt wesentlich zu dessen gutem Gelingen bei.

Adler-Drogerie,
Inhaber: **Kurt Atzel,**
Entenplan, Telephon 311.

Gämtl. Artikel zum Einmachen.

Selbstgebacktes frisches Pflaumenmus

empfiehlt

D. Binzel, Glogitzauer Str.

Anhaltische Bauschule Zerbst

Bauberechnungen, Hoch- u. Tiefbau, Statik, Baukonstruktion, Bauphysik, Baugeschichte, Baugesetzlehre, Baupolizei, Bauplanung, Baupraxis, Baupädagogik, Bauphilosophie, Baupolitik, Baupressen, Bauphotographie, Bauphotogrammetrie, Bauplanung, Baupraxis, Baupädagogik, Bauphilosophie, Baupolitik, Baupressen, Bauphotographie, Bauphotogrammetrie.



BAERS

Handels-Fachschule Praktika
Wilhelm Baer und
Helene Dittenberger
Halle a. d. S., Leipzigerstr. 93,
I. Et. (Ca. 16 Zorn). Fernr. 3528.
Beginn der Winter-Kurse am
8. Oktober.
Für Voll- und Einzelkurse im
Tages- und Abendunterricht.

Technikum Altenburg

Lehrplan: Technik, Werkmeister-Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, G. Laborat.

Institut frei Einj., Führ., Prim., Abitur
Ulmenau i. Thür. Prosp. frei.

Möbel

-Ausstattungen sowie Einzel-Möbel in solider, moderner Ausführung in grosser Auswahl billigst

Paul Peritz Tischlermeister Breite Str. 3.

Braunstern Gelbstern Grünstern

Diolektstern Rotstern Blaustern



sind die besten Strickgarne

Günther Liebmann Merseburg

Elektrotechnisches Installationsbureau
Entenplan 6 Fernruf Nr. 360

empfiehlt sich zur Ausführung **elektrischer Licht- und Kraftanlagen**

zum Anschluß an das Städtische Elektrizitätswerk.
Reparaturen, Umänderungen, Rücknahme von Gleichstrommotoren.
i. a. Referenzen. Sachgemäße Bedienung.
Beleuchtungskörper modernen Stils.

Neu! Herdwandbekleidung Neu!

aus glasierten Wandplatten zum Anhängen.

D. R. G. M. 559 888.

Herm. Stein, Töpfermeister, Gotthardstr. 41.

Zugleich bringe mein reichhaltiges Lager Berliner Oefen und Kochmaschinen in empfehlende Erinnerung.

Thomasmehl

wird zur Herbstsaat mit bestem Erfolg auf allen Bodenarten angewandt. Je schwerer der Boden, um so zeitiger und stärker streue man Thomasmehl. Unser garantiert reines vollwertiges Thomasmehl wird nur in plombierten und mit unserer Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck versehenen Säcken geliefert. Erhältlich in den bekannten Verkaufsstellen.

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W 35.

Dortmunder Thomasschlackemahlwerk
G. m. b. H., Dortmund.

„Maxhütte“ Eisenwerkges. „Maxmillanshütte“
Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. S.
S. V. 300.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt

Wollwäsche

reinhalt man am besten wie folgt: Man löst
Persil das selbsttätige Waschmittel
 in stark handwärmem Wasser auf. Dann die Wäsche, ohne sie zu kochen, etwa ¼
 Stunde in dieser Lauge schwenken, hierauf gut ausspülen u. ausdrücken, nicht ausringeln.
 Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten oder an direkter Sonne geschehen.
Die Wolle bleibt locker, grüßig und wird nicht filzig!
 Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF, Henkel's Bleich-Soda.

Allerfeinste
Molkereibutter
 (a Stück 74 Pf.)
 empfiehlt stets frisch
 Adolf Kunecke, Gültenbergstrasse 1.
 Feinstes Thüringer
Musgewürz
 empfiehlt in jedem Quantum
 A. Speiser.
Frische Pflanzen
 kauft stets
 D. D.



Niederlage hier nur bei
Eduard Klauß
 Fernsprecher 27.

Was
die neue Mode
 bringt für
Herbst u. Winter 1913
 in
Kleider- Blusen und Kostüm-Stoffen
Damen-Backfisch-u. Kinderkonfektion
Damen- und Kinder-Hüten, Putz etc.
 zeigen
 meine reich sortierten Lager und Schaufenster,
 deren Besichtigung ich angelegentlich empfehle.

Otto Dobkowitz

Merseburg, Entenplan 8.
 Fernruf 58.

Von der Reise zurück.

Geheimrat Hessler, Orth,
HALLE a. S., Mühlweg 44.
 Sprechst.: Wochentags 10-1 Uhr.
 Bin unter
Nr. 390
 an das Fernsprechnetz ange-
 schlossen.
Reinhold Rietze,
 Kaiser-Drogerie, Hofmarkt 6.
Johannisbad
Donnstag wieder offen.

Kupfer-Vitriol

zum Weizenkälen
 empfiehlt billigst
Adler-Drogerie,
 Entenplan. Telefon 811.

Zöpfe

von 8 Mt. an empfiehlt
 Rich. Mörike, Domstr. 8.
 Serren- u. Damen-Frisiersch.

Prima Beunaer Industrie- oder
Bruch-Briketts,
1a. trocknen Pressstoff

liefern bei prompter Bestellung bis Mitte
 Oktober zu Sommerpreisen

Rich. Beyer & Co.,
 Breite Str. 14. Tel. 78.

Alleinige Vertreter des Verkaufsbüros der Beunaer Kohlen-
 werke für Merseburg.

Hohenzollern
 das beste
 aller **Maïsfutter**

Importeure: Herman N. Müller & Steinhardt, Hamburg 116.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft
 Magdeburg - Hamburg - Dresden - Leipzig
 Zweigniederlassung Merseburg.
 Aktienkapital Mk. 60 000 000. Reserven za. Mk. 8 000 000.
 Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Brodenjammlung.

Der Verkauf
 beginnt Dienstag den 23. Septbr.
 9 ½ Ubr.
 Annahme jeden Montag und
 Freitag von 9-12 Uhr.
 Auf Wunsch werden die Sachen
 abgeholt. Kartstr. 4

Unsere
Möbel
 Katalog 1913
 werden wir Ihnen auf Verlangen
 umsonst.
 Wir verkaufen Möbel, Betten,
 Garderoben, Herren- und Damen-
 modische etc. auf besond.
 Billigkeit und richten die
 Bedienung sowie auch nach
 Wunsch der Käufer etc.

Sichmann & Co.
 G. Albrecht, St.
 Gang Schmiedstr.
 Halle a. S.
 6 Schmidtstr.

Fahrräder.

Wegen vorgerückter Saison
**Fahrräder u. Ersatz-
 teile 10 Proz. billiger.**
 Reparaturen aller Art
 werden ausgeführt.
Otto Hampe, Frankleben.
 Nähmaschinen
 Reparaturen führt sorgemüt
 ius S. Naar, Merseburg, Markt 8.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.

Errichtet im Holzbau Verpflegungs-Tiefbau L. Hagemann.
 1891 Anstalt Sommerunterricht 2. April. - Ferienöffnung - Unterrichtsbeginn 15. Oktober.
 Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Berliner Kursbericht.

Deutsche Fonds.		Zinsf.	Ausländische Fonds.		Zinsf.
Österr. Reich-Anl. 99.	3 ½	97,60	Argentinian v. 97	4	91,80
do. do.	3 ½	84,-	Chinesische Anl. v. 1908	4	91,40
do. do.	3	75,-	China, E. A. v. 1908	4	91,40
Pruss. Staats-Anl. do.	3	97,60	Griechen 5% 1881	1,60	91,40
do. do.	3 ½	84,-	Japan, Anlehn II	4 ½	91,40
do. do.	3	74,90	do. do.	4	83,40
Bayer. do.	3 ½	97,-	Mex. Konz. von 1889	5	92,20
do. do.	3 ½	95,-	Oesterr. Konz. Rente	4	93,10
Sächs. Staats-Rente	4	95,-	do. Silberz.	4,2	85,50
Real-Pfand v. 1908 III/18	4	85,-	do. Goldz.	4	90,30
do. IV E. 8-10 Ubr. h. 18	3 ½	83,-	Russin v. 1903	4	93,40
Thüring. Provinz-Anlehn	3,5	89,50	do. v. 1905	4	87,70
Stad. Anleihen.					
Zeitz v. 1904 Ser. II.	4	95,80	Russ v. 1905 kl. h. 1917	4	87,70
Halle 1880 v. 1908 II.	4	95,80	do. v. 1902 kl. h. 1915	4	87,70
Leipzig v. 1908 VI	4	93,75	Sao Paulo Eis. Grd.	5	100,-
Halle v. 1888, 92, 1900	3 ½	—	Türkei-Lose O. Cpb.	1,50	84,90
Leipzig v. 1901	4	—	Ung. Goldz.	4	84,90
Pfandbriefe.					
Bayer. Pfandbriefe	3 ½	91,50	do. Kr.-K.	4	84,90
do. do.	3 ½	92,50	Preuss. Staats-Anl.	4 ½	95,90
do. do.	3 ½	93,50	Anlehn. Hissab. Prior.		
do. do.	3 ½	94,50	Obligationen.		
do. do.	3 ½	95,50	Kurs-Klew (gar.)	4	88,50
do. do.	3 ½	96,50	Moskau-Wind. Ryb.	4	85,50
do. do.	3 ½	97,50	Rybatok (gar.)	4	85,50
do. do.	3 ½	98,50	Wladikawsk (g)	4	88,-
do. do.	3 ½	99,50	Bank-Aktien.		
do. do.	3 ½	—	Berliner Handels-Ges.	9 ½	169,50
do. do.	3 ½	—	Deutsche Bank	12 ½	248,-
do. do.	3 ½	—	Diakon-Gesellschaft	10	184,90
do. do.	3 ½	—	Dresdner Bank	8 ½	149,10
do. do.	3 ½	—	Mittel-Privatbank	7	118,80
do. do.	3 ½	—	Nat. u. h. Deutsches	7	117,-
do. do.	3 ½	—	Reichs-Bank	6,95	134,75
do. do.	3 ½	—	Schaffn. Bankverein	6	107,10
do. do.	3 ½	—	Aktien v. Industriellen		
do. do.	3 ½	—	u. Bergwerks-Ges.		
do. do.	3 ½	—	Allg. Elektr. u. Gas	30	243,50
do. do.	3 ½	—	Amnondorfer Papier.	30	301,90
do. do.	3 ½	—	Bergmann Elektr.-Werk	5	129,-
do. do.	3 ½	—	Chem. Fabrik Bockum	10	145,25
do. do.	3 ½	—	Deutsche Oesterr. Bergw.	11	287,-
do. do.	3 ½	—	Ges. (Bunauer Kohlenw.)	11	177,-
do. do.	3 ½	—	Dresdner Gas	10	394,-
do. do.	3 ½	—	Halle'sche Maschinenfabr.	10	142,50
do. do.	3 ½	—	Hank-Amor. Packetfabr.	10	181,-
do. do.	3 ½	—	Hillb. Gaswerke	11	119,25
do. do.	3 ½	—	Humboldt-Werke	10	109,-
do. do.	3 ½	—	Ind. Bergbau-Ges.	12	102,-
do. do.	3 ½	—	Körschb. Zucker-Fab.	7	169,75
do. do.	3 ½	—	Laurahütte	6	94,50
do. do.	3 ½	—	Leibn. Maschinen	6	128,70
do. do.	3 ½	—	Masch.-Fabr. Bockum	6	268,20
do. do.	3 ½	—	Norddeutscher Loyd	7	182,50
do. do.	3 ½	—	Palter Bergw.-A.	12	182,50
do. do.	3 ½	—	Riebeck. Montanwerk	12	182,50
do. do.	3 ½	—	Stimmens & Halke	11	81,50
do. do.	3 ½	—	Industrielle Obliga-		
do. do.	3 ½	—	tionen.		
do. do.	3 ½	—	Gew. Mineral. (Brom. Erze)	8	100,-
do. do.	3 ½	—	Gew. Gute Hoffnung	8	100,-
do. do.	3 ½	—	Gew. Leonhardt	6	100,-
do. do.	3 ½	—	Schwarz. E. u. h. 1921	4	96,-

Tivoli.

Sonntag den 14. Montag den 15. und Dienstag den 16. September



Gastspiel des hochverehrten Musikanten **Merelli** sowie sensationelle Vorführung ans der 4. Dimension durch **Wib Aug** von Feb. 22

Mätzel der Seele, die Geisterhand, welche Prof. Schüller in seinem Studierzimmer erlitten, Vier-Verwandlungen, Blumen aus dem Jenseits, Geisterklöner.

Ferner zum ersten Male: **Tamiris indische Thaumaturgie** Nach? Ferner: Theater unter Wasser mit den 2 groß. Wasserballons, ferner **Das erste Luftschiff auf der Bühne.** **Wib Orville's neuester Tisch a. d. Gebiete des Luftsports.** Der Flug durch die Luft!

Preise der Plätze: Speerl. 1,50 Mk., 1. Kl. 1 Mk., (Schülerbillet 60 Pf.), 2. Kl. 60 Pf., u. Galerie 40 Pf. — **Willet-Vorverkauf** i. d. Zigarrengeschäften von C. Fröhner u. U. Diebold.

Kasseneröffnung 7. Anfang 8 1/2 Uhr.



Saale-Motorschiffahrt.

Sonntag den 14. September **Motorbootfahrt von Merseburg nach Dürrenberg** zum Brunnenseil und zurück. Abfahrt Reichels 9. d. nachmittags 2 1/2 Uhr. Rückfahrt von Dürrenberg abends 7 1/2 Uhr. Sobachungsanfall **A. u. S. Birnkiel.**

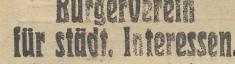


Bürgerverein für städt. Interessen.

Donnerstag den 18. Sept. abends 8 1/2 Uhr im großen Saale des Ziboli **öffentliche Versammlung.**

Tagesordnung: Die Art der Anlage der Starkstromleitung in unserer Stadt, im besonderen die Aufstellung der Masten.

Zu dieser Versammlung laden wir alle Bürger der Stadt ein **Der Vorstand.**



Ueb Aug

und Hand für's Vaterland

Zimmerstücken-Verein

Nächsten Sonntag d. 14. Sept. findet unser **Herbstvergüngen** statt. Sonnabend von 8 Uhr und Sonntag nachm. von 2 1/2 Uhr an **großes Geflügel-Ausschießen** Sonntag nachmittags u. abend **gemüthliches Tänzchen.** Um recht zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Kaffee-Haus Meuschau.

Sonntag abend und Sonntag vor- und nachmittag **Groß. Geflügel-Ausschießen.** Erster Preis: 2 Gnten.



Vaterländischer Frauenverein Merseburg-Stadt.

Wohltätigkeitsfest.

Sonntag 14. September 1913 nachm. von 2 Uhr an auf dem Schulplatze und in den angrenzenden Strassen:

Bazar.

Volksbelustigungen aller Art: Zigeunerlager, Zigeunerkapelle, Zigeunerorchester, Karussell, Anstiegen von Luftballons, Freischießen, Schiessstand, **Hundwetrennen**, Automobilfahren, Würfelspielen, Glücksräder, Wechselstube, Fest-Postamt, Wettgelingen, verschiedenste Verkaufstände u. a. m. Dabei Gelegenheit zu **Erforschungen** an den **Kaffee-Bütetts**, in der **Konditorei** und am **Bierauschank.**

Zeppelin kommt!

Der Ertrag der Veranstaltungen dient ausschließlich den Wohlfahrtszwecken unserer Stadt zum Besten der Armen und Kranken **Es wird deshalb um recht zahlreiche Besuch herzlich gebet**

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins Merseburg-Stadt.

G. V. W. B.

Sonntag den 14. September von nachmittags 8 Uhr und abends 8 Uhr an **Tänzchen im „Neuen Schützenhaus“** Nachm. großes Preisgegn. — Gäste willkommen **Der Vorstand.**

Eisenbahn-Berein.

Aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr der **Bitterfeldschlacht** bei Leipzig findet **Sonabend den 11. Oktober 8 Uhr** abends im Casino ein **öffentl. Jubiläums-Lichtbilder Vortrag** statt. Der Vortrag wird von dem rühmlichst bekannten Hofregisseur **Kreuder** aus Hannover gehalten. Er behandelt den **Befreiungstempel von 1813 — 1815** und wird durch **100 vorzügliche, farbenbrächtige und passende Lichtbilder**, die zum Teil nach bekannten Kunstwerken angefertigt sind, illustriert. Der Vortrag umfaßt 3 Abteilungen. In zeitlicher Reihenfolge werden die Ereignisse behandelt in **Abteilung I:** vom Marsch Napoleons nach Anklam bis zur Schlacht an der Katzbach; **Abteilung II:** von der Schlacht bei Dresden bis zur Völkerrückkehr bei Leipzig; **Abteilung III:** von der Schlacht bei Sedan bis zur Ueberführung Napoleons nach der Insel St. Helena. In den Zwischenpausen **Konzertmusik** durch die **Stadtmusik.** Dem Vortrag folgt ein **Ball**. Um allen patriotisch gesinnten Kreisen den Besuch des Vortrages zu ermöglichen, ist der Eintritt auf nur **25 Pf.** für die Beson. Festvortrag; **Witzspiele** zahlen 15 Pf. **Programmbillet** auf ab 25. 9. beim Bahnhofsbesitzer und im Casino. Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Flügel :: Pianinos

Blüthner, Steinway, Ibach, Faurich, Irmeler, Forster.

B. Döll, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 33/34, Tel. 635.

Kauf. — Miete.

Wir haben auch ein Verkaufslager unserer **Lützendorfer Briketts (Marke: „DR. X GL.“)** auf unserer **Grube Pauline** ver. Feld bei Dörstewitz und geben dieselben zu billigen Tagespreisen ab. **Dörstewitz-Raitmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.** **Brandenburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft a. G., zu Brandenburg** sucht für Merseburg und Umgegend einen **tüchtigen Agenten** gegen hohe Bezüge. Entlass vorhanden. Offerten erbeten an unsere General-Agentur **Magdeburg, Gustav-Adolfstr. 18, II.**



Enterpia.

Sammelpunkt zur **Partie** Sonntag vormittags 8 1/2 Uhr „Gasthof goldener Röhre“. **Der Vorstand.**

Tänzchen

im Casino. Von nachm. 8 Uhr ab **großes Geflügel-Ausschießen.** Es ladet freundlich ein **Der Vorstand.**

Rauchklub „Brasil“

Sonntag den 14. Septbr. von nachmittags 8 Uhr und abends 8 Uhr an **Tänzchen** im Etablissement „Fantenburg“; sowie von 8 Uhr an **großes Kaninchenausziehen.** **Der Vorstand.**

Männer-Turnverein.

Sonntag 14. Sept. **Familien-Ausflug** mit Musik nach **Esydt** Dort Preisgegnen u. Regeln, Spiele, Kinderarouffeln. Abmarsch pünktl. 2 1/2 Uhr von der **Reinmarckstraße**.

Reipisch.

Sonntag den 14. d. M. ladet zum **Grutedankfest**, von nachm. 8 Uhr an **Ballmusik** freundlich ein **A. Erb.**

Nehschkan.

Sonntag den 14. September von nachmittags 8 Uhr an **Ballmusik** wozu freundlich einladet **Ottomar Hoffmann, Gastwirt.**

Bündorf.

Zum **Grutedankfest**, von nachmittags 8 Uhr ab zur **Ballmusik** ladet freundl. ein **A. Courad.**

Knapendorf.

Sonntag den 14. Sept. d. S. ladet zum **Grutedankfest** freundl. ein. Von nachm. 8 Uhr an **Ballmusik.** **Brauer, Gastwirt.**

Dörstewitz.

Sonntag 14. Sept. ladet zum **Grutedankfest**, von nachmittags 8 Uhr ab **Ballmusik** freundlich ein **A. Garnlich.**

Kaffeehaus Meuschau.

Sonntag den 14. Septbr. daselbst von nachm. 8 Uhr und abends 8 Uhr an **große Ballmusik**, wozu freundlich einladet **Karl Steinfelder.**

Gasthaus Meuschau

Sonntag 14. Sept. **Ernte-Dankfest.** Von nachmittags 8 Uhr ab **Ballmusik**, wozu freundl. einladet **V. Schmidt, Musik Meister, Stadtkapelle.**

Neu! Neu!

Aktidentische Bierstube im Restaur. mit zum **Geißelschloßchen** **Wer laden will, komme.** **Laden ist Trumpf.** **Kunstkalische Unterhaltung.** **Aktidentische Bedienung.** **Ukomisch! Ukomisch!** **Wer einen feinen Abend erleben will, der komme und veräume nicht, sich im Restaur. zum Geißelschloßchen einzufinden.** **Es ladet ein F. V. G. Radl.**

Hotel Dammichloß.

Heute, Sonntag abend von 9 Uhr an **Spektakeln.**

Heirat.

Junger Mann, 20 Jahre alt, sucht auf diesem Wege mit **jungem Fräulein**, auch vom Lande, ansehnliches **Heirat** bekannt zu werden. Da später väterliches **Geld** übernehme, etwas **Vermögen** erwünscht. **Ernstgemeinte Briefe**, möglichst mit **Bild**, unter **G. M. Postlagernd Weihenfels a. S.** erbeten.

Wäschestücken und Häkelarbeiten

werden angenommen. **Briederstraße 32, port.** **Welt** heute **Hausmannspospen** suchen einen **Hausmannspospen** an die **Erpedition** dieser **Zeitung.**

Vertrauensstellung

findet gebildetes, **schreibkommandiertes** an selbständ. **Arbeiten** gewöhntes **Fräulein** in gut **biurgert. Hause.** **Off. u. H. G. S. a. d. Exp. d. Bl. erb.**

Leistungsfähige Eiegroßhandlung

(direkt in **Pr.**) sucht bei **Bauern** und **Konditoren** einzuführen **seriösen Vertreter** gegen hohe **Prozession.** **Off. unt. „Vertreter“ an Postfach 140, Oera-N.**

Leute zum Dreihen

und zu den **Dahen** sucht **Gutsverwaltung Werder.**

14-15jähr. Burche

wird sofort oder 1. Oktober aufs **Land** gesucht. **Su erfragen bei Herrn Kaufmann Albert, Schmale Straße.**

Lehrling

mit guten **Schulzeugnissen** per **Okt. 1914** gesucht. **Reinhold Riege, Kaiser-Drogerie, Hofmarkt, Zelenhorn 890.**

16. Jahren

in **Land** sucht **Haumburger Str. 33, I.**

Aufwartung

sofort gesucht **Al. Ritterstr. 14.** **Ehrliches Mädchen** **Aufwartung** als **für ganz Tag** gesucht. **Weiden am Sonntag vorm. Al. Ritterstr. 1, I.**

Gold. Medaill. m. Photographie verl.

Gegen **Belohnung** abzugeben **Mart 25, Seifengeschäft.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Kriminalkommissar.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Weisenberg.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist ja immerhin schon etwas. Sie sagten auch, die Dame wäre geschminkt gewesen. War sie vielleicht auch rasiert?“ frag der Amtsratler.

Stahl mußte jetzt unwillkürlich lächeln.

„Ich glaube nicht. Das hätte man doch bemerken müssen. Uebrigens konnte ich sie mir daraufhin nicht so auffällig ansehen. Ich hatte ja auch überhaupt keinen Grund dazu.“

„Hatten Sie nicht Verdacht betreffs der Haare der Dame? Sahen sie echt aus oder schienen sie eine Perücke zu sein. Man interessiert sich doch für dergleichen bei einer hübschen Frau.“

„Ich hielt sie für echt, aber das wäre kein Beweis. Das kann ja so täuschend gemacht sein.“

„Was für eine Stimme hatte sie denn? War das ein weiches, schmelzendes Frauenorgan?“

— Die Erinnerung an die Stimme der Unbekannten schien auch bei Stahl jetzt dem Verdacht, daß eine Verkleidung vorlag, Raum zu geben.

„Die Stimme? — allerdings, die hat mich schon im Kupee damals festsam berührt, obgleich sie eigentlich nicht sonderlich tief war. Sie hatte einen so sonoren Klang — ja die Stimme, die war vielleicht das Männlichste an ihr.“

„Sehen Sie, wir kommen schon vorwärts. Wie steht es denn mit den Bewegungen? War sie sehr grazios? Sehr beweglich oder vielleicht edig und vielleicht auch ein bißchen ungeschickt?“

„Nein, das könnte ich nicht behaupten. Sie war kein Muster weiblicher Grazie, aber ungrazios oder gar edig — nein. Ich wüßte auch sonst nichts, was zur Annahme berechtigte, daß man es mit einem Manne zu tun hätte außer der Stimme. Diese Stimme —“

„Ich danke Ihnen, Herr Stahl, wir werden versuchen selbst des Näheren zu erfahren, und ich hoffe, daß es uns auch in absehbarer Zeit gelingen wird.“

Stahl verabschiedete sich,



Zum Bootsunglück bei Swinemünde.

Anfang August kenterte infolge einer Sturmbs bei Swinemünde das mit 22 Personen besetzte Motorsegelboot „Friedrich Karl“, wobei 16 seiner Insassen den Tod in den Fluten fanden. Unsere Aufnahme zeigt die Bergung des gesunkenen Fahrzeuges. Durch die Hebung des Bootes ist die Katastrophe als ein Unglück gekennzeichnet worden, an dem den Schiffsführern keine Schuld zugemessen ist.

nachdem das Verhör beendet war. Er war während desselben sehr nervös und aufgeregter gewesen. Er machte auf beide, auf den Amtsrichter und auf den Kommissar, den Eindruck eines nervösen, krankhaft überreizten Menschen.

„Nun?“ wandte sich der Untersuchungsrichter zu Hoffmann, „sind Sie zufrieden?“

„Nicht recht,“ erwiderte dieser. „Ich glaube, daß man den Auslagen Stahl nicht allzu große Bedeutung beilegen dürfe. Er kam mir ganz merkwürdig vor, als ob er noch jetzt unter dem Einfluß jener Hypnose stände.“

„Na, ja — es fiel mir auch auf. Welchen Weg gedenken Sie nun in der Verfolgung der Täter einzuschlagen.“

„Es gibt für mich jetzt nur einen: Die Verhaftung Deffers.“

Hoffmann setzte seine Kombination betreffs der Teilnahme Deffers an der Tat auseinander. Der Amtsrichter hörte interessiert zu.

„Das scheint ja ein ganz außerordentlich raffinierter Burche zu sein,“ sagte er.

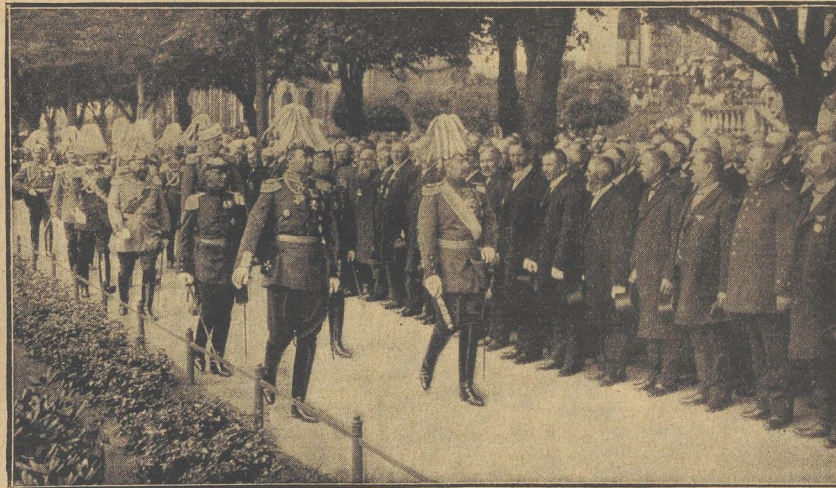
„Ich habe natürlich meine Beobachtungen und Erwägungen der Staatsanwaltschaft unterbreitet,“ schloß Hoffmann seine Ausführungen, „und werde nun die neueste Information, daß Deffer übermorgen Berlin zu verlassen gedenkt, ebenfalls an zuständiger Stelle vorbringen, dann, glaube ich, wird der Verhaftungsbefehl sofort erlassen werden.“

„Das steht auch meiner Meinung nach ganz außer Frage. Und ich glaube, daß sich manches, vielleicht alles, aufklären wird.“ — Hoffmann zuckte die Achseln.

„Soffentlich,“ sagte er endlich. „Ich hätte ja gewünscht, ihn noch länger beobachten zu können — weniger eigentlich, weil ich mir davon viel verspreche, denn er ist außerordentlich vorsichtig, als vielmehr, weil ich gern erst noch über die räthelhafte Persönlichkeit dieser Dame mir Aufschluß verschafft hätte. Wenn man diese Person ermitteln könnte, dann fände man vielleicht eine direkt nachweisbare Verbindung zwischen Deffer und ihr. Das wäre sehr gut, denn ich zweifle nicht, daß Deffer sich ausgezeichnet geschickt wird verteidigen können, um so mehr als sich in unserem Indizienbeweis ja tatsächlich manche Lücke findet.“

„Diese Person scheint ein Bindeglied in der Verbindung zwischen Deffer und dem verschwundenen Heubner zu sein, wenn man nur wüßte, ob sie ein Werkzeug Heubners oder Deffers ist. Aber es ist doch seltsam, daß Deffer sich so nach Berlin gewagt hat. Vermutet er denn nicht, daß er verdächtigt wird?“

„Das weiß ich eben nicht. Benehmen tut er sich mit einer Freiheit und Ungeuertheit, als ob er nichts mit der Sache zu tun hätte und vollständig unschuldig wäre.“

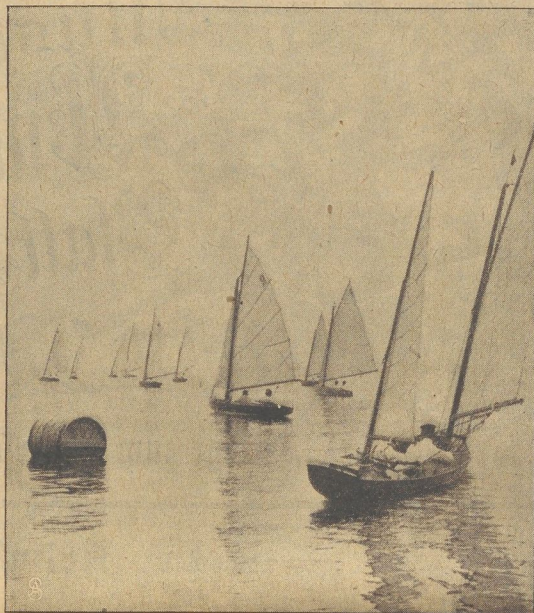


Zum 125-jährigen Jubiläum des Füsilier-Regiments „Kaiser Wilhelm“ Nr. 90 in Rostock. Unser Bild von dem Regiments-Jubiläum zeigt, wie Kaiser Wilhelm und Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin mit dem Regimentskommandeur die Front der Veteranen abspazieren.

„Am Ende ist er's gar! Ich vermute es sehr stark.“
„Vielleicht! — und doch habe ich ein absonderliches Gefühl, wenn ich an ihn denke: Als ob ich einen Finger sähe, der fortwährend nach ihm hinzeigt.“

15.

Der Kommissar Hoffmann hatte eine unruhige Nacht verbracht. Er hatte allerhand böse Träume gehabt, bald verfolgte er in wilder Jagd Deffer, bald wieder befand er sich auf der



Gigegelregatta auf dem Müggelsee bei Berlin. Eine Gigegelwettfahrt wurde im August auf dem Müggelsee bei Berlin veranstaltet. Die kleinen, flinken Boote erzielten einwandfreie Resultate. Leider hatten sie längere Zeit unter klarem Winde zu leiden, bis eine frischere Brise sich erhob, die Flotte Fahrt brachte. Unser Bild zeigt die Gigegler an der Wendeböje.

Flucht vor ihm, einmal kämpfte er mit ihm, und ein anderes Mal stand er diesen kalten Augen gegenüber und konnte sich nicht fortrühren. Er wollte rufen und konnte nicht. Dann sah er wieder das höhnische Lachen und mußte in dieses grinsende Gesicht stieren. Aber plötzlich war es gar nicht Deffer, sondern Stahl, den er sah und der starr und steif ihn anglozte wie eine Puppe. Und er hob ihn auf und nahm ihn in die Arme, aber da bemerkte er, daß es auch Stahl nicht war, sondern die Witwe Schmidt, die er im Arme hielt, und er ließ sie erschrocken fallen. Da erwachte er.

Er rieb sich die Augen und sprang auf. Eine unerklärliche Unruhe erfaßte ihn und mit größter Geschwindigkeit trieb es ihn an, sich anzukleiden und davonzueilen, um nachzusehen, ob Lehnert auf seinem Posten stand und Deffer überhaupt noch da war. Warum es ihn so trieb, das wußte Hoffmann selbst nicht, aber es war in ihm etwas, was ihn drängte und ihn nicht in Ruhe ließ. Hoffmann pflegte gerade solchen instinktiven Stimmungen zu folgen, denn er wußte, wie oft sie ihm schon genützt hatten.

Es war ein kühler, etwas trüber Morgen. Der Nebel legte graue, blasse Schleier um die Häuser und Wagen und Menschen, die sich in den Straßen schon drängten, eilten ins Geschäft zu kommen oder ins Bureau. Schulkinder liefen mit dem Ranzen auf dem Rücken oder den Büchern unter dem Arm nach der

Schule, Arbeiter gingen bald einzeln, bald truppweise in die Fabriken, auf den Bau — kurz, die Großstadt wachte schon, ihr lautes Leben pulsierte schon lebhaft in den Straßen, als Hoffmann seinem Ziele in der Kantstraße nahe kam, um sich von der Grundlosigkeit seiner Befürchtungen zu überzeugen.

Der Geheimpolizist Lehnert stand beobachtend auf seinem Platz, ging auf und ab, dabei das Haus, in dem Deffer wohnte, ständig im Auge behaltend. Im Nebel konnte Hoffmann nicht sofort Lehnert bemerken. Aber dann sah er ihn plötzlich dicht vor sich. Er machte ihm ein Zeichen und ging ein wenig weiter an eine Stelle, die man von keinem Fenster des Hauses hätte sehen können. Lehnert folgte ihm dorthin und begrüßte seinen Vorgesetzten.

„Etwas Neues?“ fragte Hoffmann.

Der Bericht Lehnerts war sehr kurz, es war absolut nichts Bemerkenswertes geschehen. Tagsüber war Deffer gestern von einem anderen Geheimpolizisten beobachtet worden. Deffer hatte nur einige Sehenswürdigkeiten der Stadt besucht, Museen und andere öffentliche Gebäude, hatte dann Einkäufe gemacht, die er nach Hause brachte. Da hatte Lehnert seinen Kollegen abgelöst und die Ueberwachung übernommen. Aber auch in der Nacht geschah nichts Besonderes. Deffer ging noch in ein Café, wo er bis Mitternacht ungefähr blieb. Vom Café hatte er sich direkt nach Hause begeben, blieb aber noch ziemlich lange wach, denn die Lampe wurde erst gegen zwei Uhr morgens ausgelöscht. Den Tag hatte Deffer ganz allein verbracht. Und jetzt — Lehnert zeigte nach dem Fenster Deffers — schien er zu Hause zu sein und noch zu schlafen. Die Jalousie des Fensters war heruntergelassen.

Die heutige Ueberwachung Deffers wollte Hoffmann selbst übernehmen. Er hatte das bestimmte Vorgefühl, daß der heutige Tag interessant werden würde. Es war der letzte Tag, den Deffer in Berlin verbrachte, da konnte man vielleicht noch etwas Wissenswertes erfahren und dann, morgen, wenn Deffer gerade, die Heisetage in der Hand, in den Zug würde steigen wollen — dann die Hand auf seine Schulter legen. Hoffmann lächelte befriedigt vor sich hin bei dem Gedanken, daß in jenem Augenblick diese harten, sicheren Augen doch unruhig würden, daß der Blick, dem er sich eigentlich fast scheute zu begegnen, zu Boden gerichtet sein würde.

Hoffmann mußte ziemlich lange vergeblich auf und ab gehen. Die Jalousie, zwei Etagen hoch, die er immer wieder unauffällig betrachtete, blieb hartnäckig unten — der Bewohner des Zimmers blieb diesmal besonders lange zu Bett. Hoffmann begann schon zu fürchten, daß Deffer ihnen ein Schnippen geschlagen hatte und trotz der Aussicht Lehnerts vom Schauplatz unbehindert und unbeobachtet verschwunden war. Zwar konnte man sich auf Lehnert gut verlassen, er war geschickt und umsichtig, aber Hoffmann hielt seinen Gegner für äußerst raffiniert und er vertraute in dieser Angelegenheit niemandes Augen als seinen eigenen und verließ sich auf niemand denn auf sich selbst.

Endlich gegen halb zehn Uhr wurden die Jalousien in Deffers Zimmer hochgezogen. Hoffmann atmete beruhigt auf. Jetzt mußte Deffer bald herunterkommen — vorausgesetzt, daß er ausging, was er sonst um diese Zeit zu tun pflegte.

„Offentlich kommt er bald,“ dachte Hoffmann bei sich, den die Aussicht, den ganzen Tag eventuell auf der Straße zu lauern, wenig entzückte. Dieses feuchte, neblige Wetter war auch nichts weniger als angenehm und erhöhte im vorliegenden Fall keineswegs die Freude am kriminalistischen Beruf.

„Na, Gott sei Dank,“ entrang es sich leise Hoffmanns Lippen als gegen halb elf Uhr das Tor des so ängstlich beobachteten Hauses sich öffnete und die hohe Gestalt Deffers heraustrat. Er sah sich einigemal um und schien in die Richtung nach dem Bahnhof „Zoologischer Garten“ gehen zu wollen. Hoffmann, der auf der anderen Seite der Straße und zirka fünfzig bis hundert Schritte weit hinter Deffer sich befand, schlug, langsam schlendernd, den Rockragen hochgeschlagen und die beiden Hände in die Taschen seines Mantels vergraben, dieselbe Richtung ein. So gingen sie vielleicht hundert Meter, dann drehte sich Deffer plötzlich um, ging zurück, über die Straße hinweg auf Hoffmann zu, der natürlich ruhig die eingeschlagene Richtung weiterging. Deffer ging ganz dicht an ihm vorbei und Hoffmann dünkte es, als hätte ihn Deffer spöttisch angefehen. Aber er wußte es selbst nicht genau.

Als er sich umdrehte, um nachzusehen, wohin Deffer ging, sah er diesen auf einen Droschkenhalteplatz zuilen und in eine Droschke springen. Hoffmann rief eine zufällig vorüberfahrende leere Droschke an und befahl dem Kutscher, der von Deffer benutzten zu folgen.

Es ging in langsamen Trott nach dem Tiergarten, wo sich der Verfolgte gemächlich spazieren fahren ließ. Endlich

ließ er den Wagen vor einem der Eingänge des Zoologischen Gartens halten, bezahlte, löste sich ein Billett und ging hinein. Hoffmann tat daselbe.

Hoffmann hielt sich jetzt in gehöriger Entfernung. Es war größte Vorsicht geboten. Hatte Deffer bemerkt, daß er ihn verfolgte? Fast schien es so. Die Szene vorhin hatte Hoffmann unruhig gemacht und er hütete sich wohl, auch nur durch das geringste die Aufmerksamkeit Deffers wieder auf sich zu lenken.

Dieser ging ruhig auf den sorgfältig gepflegten Wegen des wundervollen Tierparks, der eine der hervorragendsten Sehenswürdigkeiten der deutschen Hauptstadt für die Fremden ist. Hier und da blieb Deffer stehen und betrachtete aufmerksam eine der geschmackvollen Anlagen oder eines der exotischen bunten Gebäude, in denen die Tiere untergebracht waren. Zuweilen hielt er auch vor einem Käfig an und besah die darin befindlichen Tiere — das alles tat er so harmlos, so ruhig und gelassen, daß Hoffmann sich wieder beruhigte. So benimmt sich niemand, der sich verfolgt weiß. Deffer sah sich auch kein einzigesmal um, er tat völlig unbekümmert.

Durch einen der anderen Ausgänge verließ er ruhig, wie er gekommen war, wieder den Garten und nahm sich draußen ein Automobil und fuhr in die innere Stadt, wo er in einigen Geschäften einige kleinere Einkäufe besorgte. Ueberall hin folgte ihm Hoffmann. Er fuhr ihm nach, wenn Deffer einen Wagen benutzte, er wartete auf der Straße, bis dieser aus den Geschäften herauskam, in denen er Besorgungen hatte, und endlich ging Hoffmann ihm auch ins Café Bauer nach, wo er in einer Ecke Platz nahm und selbst ungelesen so ziemlich das ganze Café überschauen konnte.

Hoffmann hatte für alle Fälle gleich bezahlt, um sofort mit Deffer aufstehen zu können. Als dieser das Kaffeehaus verließ, folgte er ihm in gemessener Entfernung. Nun fiel es ihm im Trubel der Friedrichstraße etwas leichter, selbst unbemerkt zu bleiben, aber dafür wurde es etwas schwerer, seinen untreuen Schlingling zu beobachten.

Am einem Halteplatz für Automobilbrotschen stieg Deffer in einen dieser Wagen. Hoffmann konnte natürlich nicht so nahe herankommen, um hören zu können, was Deffer sprach und jetzt hätte er ihn sogar sehr leicht gänzlich aus den Augen verlieren können, denn Deffer stieg schnell ein, und das Automobil setzte sich schon in Bewegung. Bis Hoffmann den Halteplatz erreichte und abfuhr, konnte, ja mußte schon Deffers Wagen sich seinen Blicken entzogen haben und in dem Gewirr und dichten Gedränge der Droschken, Omnibusse und Automobile in der lebhaft bewegten Friedrichstraße verschwunden sein.

Glücklicherweise erhaschte der Kommissar ein vorüberfahrendes, Benzin duffendes Vehikel, in das er schnell hinein sprang und dem Wagenführer Auftrag gab, sich hinter dem Automobil N. F. 780 zu halten und es ja nicht zu verlieren. Das verfolgte Automobil fuhr ziemlich rasch. Geschickt lenkte es zwischen den zahlreichen Hindernissen der Friedrichstraße hindurch und bog in die ebenso belebte Leipzigerstraße ein. An der Kreuzung dieser beiden Straßen, wo sich so leicht der Verkehr staut, wurden die beiden Wagen etwas getrennt, derjenige Deffers bekam einen kleinen Vorsprung, der aber nicht groß genug war, um ihn den scharf ausschauenden Augen Hoffmanns zu entziehen. Mit großer Geschicklichkeit labierten beide zwischen all den elektrischen Bahnen, Menschen und allen möglichen Fuhrwerken, die die Straße übersluteten. Deffers Chauffeur schien sehr gewandt zu sein, er fuhr mit überraschender Geschwindigkeit auf den Potsdamer Platz zu. Hoffmann immer hinterdrein. Wieder wurden sie getrennt. Und wieder vergrößerte sich um ein wenig der Abstand. Da — für einen Augenblick verschwand das verfolgte Automobil, tauchte im Chaos unter. Hoffmann beugte sich weit vor — dort — dort — er hatte es glücklich entdeckt und gab dem Lenker einen Wink. Sie hatten den Potsdamer Platz erreicht. Ein unübersehbares Gedränge. Das Gefährt Deffers wurde wieder von einem Dutzend anderer umringt und war für einen Augenblick wie verschlungen. Dann löste es sich wieder aus dem Anäuel und fuhr schnell in die Bellevuestraße hinein. Hoffmann bemerkte das Schild N. F. 780, ein Wink und sein Wagen flog hinterdrein. Fast schien es, daß die beiden Chauffeurs wußten, worum es sich handelt, so schnell fuhr der erste vor seinen Verfolgern, mit solchem Eifer raste der zweite hinterdrein. Plötzlich drehte sich der Chauffeur von N. F. 780 um, sah in seinen Wagen hinein, bremste dann und fuhr ganz langsam. Im Nu hatte ihn Hoffmann mit dem seitigen erreicht und war mit ihm in gleicher Front. Ein höhnisches Lächeln spielte um den Mund des Kommissars, aber es verschwand sofort: Das Automobil, das Deffer benutzt hatte, war leer.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verfolgung Bigelots.

Skizze von J. S. Kosny.

(Nachdruck verboten.)

Zu der Zeit, da ich der Sicherheitspolizei angehörte, erzählte Lascombe, gab es einen Einbrecher namens Bigelot, der auch den Beinamen Nabe und Matrasse führte, und der noch nie von der Polizei gefaßt worden war. Er war ein Eremit unter den Räubern, das heißt, er lebte einsam für sich allein. Die Vielseitigkeit seiner Tricks machte seine Festnahme noch schwerer. Es ist bekannt, daß die Mehrzahl der Einbrecher ihre bestimmten Gewohnheiten hat, und daß man an der Art des Arbeitens oft diesen oder jenen wiederkehrenden Dieb erkennt. Matrasse mußte sich wohl einer großen, beruhsmäßigen Gelehrsamkeit erwehren: denn er ahnte bald diesem, bald jenem Verbrecher nach. Unaufhörlich führte er uns auf falsche Fährten. Ich selbst hatte ihm sieben- oder achtmal vergebens nachgestellt und eine Menge unschuldiger Leute an seiner Stelle festgenommen. Ich trug ihm diese Scharte nach und verlor keine Gelegenheit, ihm wieder nachzuspüren. Er wußte das und schrieb mir von Zeit zu Zeit ein höhnisches Wort, indem er besonders darauf bedacht war, es an das Polizeiamt zu adressieren, und noch dazu auf einer offenen Postkarte.

Es machte seine Festnahme besonders schwierig, daß er nur bares Geld oder Banknoten stahl. Und außerdem schien er eine ganz teuflische Bitterung für gute Gelegenheiten zu haben. Niemals kehrte er unverrichteter Sache heim. Er richtete seine Mühe unfehlbar auf reiche Rentiers, die flüssiges Geld im Hause hielten. Selten trug er weniger als fünftausend Frank als Beute davon, und fast immer war es eine noch größere Summe. Nach geübener Tat ruhte er sich aus. Er wußte wohl friedliche und wenig kostspielige Lebensbedürfnisse haben, denn oft blieb er achtzehn Monate lang tatenlos. Es geschah nach einer dieser Ruhepausen, daß er die Affäre Gripardon ausheckte.

Gripardon war ein alter Bettler, der sich nebenbei mit Wucher beschäftigte. Er wohnte im vierten Stockwerk eines baufälligen Hauses in der Rue des Lavandières-Sainte-Opportune und ließ sein Geld besonders an die Händler und Händlerinnen der Quatre-Saison aus. Seine Geschäfte gingen gut: er besaß zwei zusammenhängende Häuser an der Lombre-Offroire und hundertundzwehtausend Frank, von denen er einen Teil auf der Bank und den andern in seiner Bude aufbewahrte. Gripardon verließ seine Behausung nur Montags von ein bis vier Uhr, um seine verschiedenen Geschäfte zu erledigen. Seine Mieten erhielt er direkt zu Hause, aus den Händen seiner Portiers. Natürlich drechselte Matrasse das Geschäft an einem Montag. Er hatte eine glänzende Einnahme. Sie betrug ungefähr zweihundzwanzigtausend Frank in lauter Papierscheinen, und er sandte einen Hundertfrankschein der Verwaltung der Halle mit der spöttischen Bemerkung, sie unter die bedürftigen Händler und Händlerinnen der Quatre-Saison nach eigenem Gutdünken zu verteilen.

Ich wurde mit der Erforschung dieses Diebstahls betraut und setzte allen erdenklichen Eifer an die Sache. Doch nach vierzehntägiger Tätigkeit war ich noch nicht zu dem leisesten Schatten eines Resultats gelangt. Und ich war bereits ganz verzweifelt, als die Festnahme eines Strolches mir zu einer gewissen Spur verhalf. Dieser Vagabund hatte in der Nähe des Kanals bei Saint-Quentin einen Mann getroffen, der ihn mit Braten bewirtet, ihm hundert Sous geschenkt und ihm verschiedene Rat schläge zum Einbrechen gegeben, die mich stutzig machten. . . . Ob mit Recht oder Unrecht, ich glaubte die Art von Matrasse zu erkennen und machte mich nach der Picardie auf.

Ich kam nach Saint-Quentin, dessen Industrie diesen Ort zu einem der schmutzigsten im ganzen Frankreich gemacht hat. Ich machte mich daran, die Straßen, die Ufer des Kanals, ja selbst die jumpfästigen Distrikte, die an die Stadt grenzen, abzulaufen. Nach Verlauf von achtundvierzig Stunden glaubte ich, Matrasse in der Person eines einfach gekleideten Hirschen mit nachlässigen Manieren zu erkennen. Weshalb? Ich weiß es selbst nicht: unser Beruf entbehrt nicht eines gewissen Instinktes, der, wie das Herz, Gründe hat, die dem Verstande unbekannt sind. Der mir verdächtige Mann angelte gern in dem Kanal, etwa drei oder vier Kilometer vom Hafen entfernt. Nun wäre ja diese Beschäftigung nicht auffallend, wenn der Mann ein Einwohner des Ortes gewesen wäre. Doch das war

nicht der Fall. Ich vergewisserte mich ohne Mühe, daß er in einem Hotel wohnte und niemand bekannt war.

Ich hätte den entscheidenden Coup sofort ausführen können. Obgleich ich mit der größten Sorgfalt maskiert war (denn ich besaß den Ruf, ein Muster der Verkleidungskunst zu sein), so würde doch eine Nuance, ein Nichts, genügt haben können, um von dem scharfsichtigen Bigelot erkannt zu werden. . . . Von der heilsamen Furcht der Gerichtspersonen geleitet, zog ich es vor, meine Nachforschungen zu vervollständigen und mir die notwendige Machtvollkommenheit zu verschaffen. Aber abgesehen von diesen Prinzipien, überwachte ich meinen Mann aus der Ferne, und ich zweifle, daß er mich auch nur ein einziges Mal deutlich gesehen hat.

In einem Sonnabend faßte ich meinen Entschluß und stellte mich, in einiger Entfernung von einem einheimischen Helfershelfer gefolgt, in dem Hotel „Zu den drei Heiligen“ ein. Das Hotel selbst war überwacht, und trotzdem hatte der Vogel sein Nest vorsorglich verlassen. . . . Doch er konnte nicht weit davon sein. Es gelang mir, seine Fährte in der Richtung des Kanals wiederzufinden. Und ich hatte das Glück, meinen Angler auf der Brücke stehen zu sehen.

Es würde zu weit führen, alle Phasen der Verfolgung zu beschreiben. Nachdem Matrasse in der Richtung der Sümpfe geflohen war, schwenkte er plötzlich felsdemwärts ab. Ich war hinter ihm her wie eine Kothaut. Niemals habe ich so viel Bitterung, niemals so viel Glück entwickelt. Mehrmals, wenn ich seine Spur unrettbar verloren glaubte, gaben ein Bauer oder irgend ein Gassenbube mir einen nützlichen Hinweis auf seinen Weg.

In der Dämmerstunde befanden Matrasse und ich uns in der Nähe eines neuen jumpfgen Terrains. Das Tier schien im Verenden, und obgleich auch mein Helfer zeitweise ganz „fertig“ war, fürchtete ich nichts. Ich war kräftig, leichtfüßig und bis zu den Zähnen bewaffnet.

Die Sonne war soeben untergegangen, als Matrasse sich auf eine kleine Brücke flüchtete, die zu einer Art Insel führte. Ich folgte ihm entschlossen. Die Erde war schlüpfrig, und schlammiges Wasser spritzte an den Gräsern in die Höhe. Bigelot begann zu laufen. Plötzlich sprang er mit großem Saue über einen Morast und gelangte auf einen zweiten Steg, der eigentlich nur ein einziges morsches Brett war. Dieses Mal erwartete der Räuber mich. . . . Ich hätte ihm mißtrauen müssen, doch der Kampf erregte mich fieberhaft, und schon befand ich mich inmitten des Brettes, als es nachgab. . . . Ich verlor das Gleichgewicht, fiel hinunter und versank mit dem Kopfe zuerst in einer übelriechenden, öligen Flüssigkeit. . . .

Da ich des Schwimmens unkundig bin, so war dies ein fürchterlicher Augenblick. Je mehr ich mich sträubte, um so ernster wurde meine Lage. Das Wasser drang in großen Mengen bei jedem Atemzuge in meine Brust: ein fürchterliches Erstickungsgefühl begann sich geltend zu machen.

Plötzlich fühlte ich etwas auf mich zustürzen, mich packen und emporziehen. Mein Kopf kam in die frische Luft hinauf. . . . Ich fand mich auf dem Grase liegend wieder. Ein freundliches und doch spöttisches Gesicht beugte sich über mich und eine sanfte Stimme sprach: „Armer Kerl, diesmal kommst Du noch gut davon. . . . Ich möchte trotz allem doch nicht Deinen Tod auf dem Gewissen haben.“

Dann durchwühlte mich eine Hand, nahm mir meine Papiere und meine Waffen fort, während die Stimme fortfuhr: „Muß mir nicht böse sein, alter Kunde. . . . So ist das Leben! Auf Wiedersehen!“

Er verschwand in der roten Dämmerung. Ich war voller Mut, und doch hatte er mir das Leben gerettet! Da ich mich dem nicht aussetzen wollte, ihn ein anderes Mal festzunehmen, so zog ich es vor, aus dem Polizeidienst zu scheiden.

Was Bigelot anbetrifft, so machte er noch zwei- oder dreimal von sich reden, bevor er auf immer verschwand. Ob er gestorben, ob er ehrlich geworden, wer weiß es? Zu jedem Falle hat die Anthropometrie niemals seine Maße erhalten können.



Hündin mit Jungen. Nach dem Gemälde von Otto Cerelman.

Die Macht der Liebe.

(Fortsetzung.)

Roman von O. Elfer.

(Nachdruck verboten.)

Fred fuhr auf.

„Was heißt das, Vater? Das ist ein veraltetes Begriff!“
 „Doch nicht ganz. Die Gattin des Erben soll von allem Adel sein, so bestimmt die Fideikommissurkunde, sonst geht das Fideikommiss auf den nächsten Anwärter über. Diese Bestimmung, welche Dir veraltet erscheint, ist getroffen, um das Ansehen der Familie hoch zu halten, ich finde sie sehr verständig und gerechtfertigt. Von Adelshochmut ist dabei nicht die Rede, ich achte jeden Ehrenmann, welchen Namen er auch trägt. Aber wie dem auch sein mag, wir können uns dieser Bestimmung nicht entziehen.“

„Ich werde mich einer solchen Beschränkung meiner persönlichen Freiheit nicht unterwerfen, Vater.“

„Ich konnte mir diese Deine Antwort denken,“ entgegnete der Baron mit einem leicht spöttischen Lächeln. „Du bist ja ein halber Demofrat. Aber wenn Du Dich verleiten lassen solltest, eine Heirat zu schließen, die dieser Bestimmung widerspricht, würdest Du unfehlbar das Anrecht auf das Fideikommiss verlieren — der nächste Anwärter würde an Deine Stelle treten.“

„Wer ist das?“

„Die Tochter Deines Bruders.“

„Die kleine Charlotte?“ — „Ja.“ —

„Ich gönne ihr das Erbe von Herzen . . .“

„Galt, mein Sohn! Nicht so rasch. Auch ich gönne Charlotten von ganzem Herzen alles Gute. — Für sie ist auch genügend in anderer Weise gesorgt — aber hier handelt es sich um die Fortführung unseres Geschlechtes im Mannesstamme und der einzige männliche Erbe bist Du. Durch Deine Geburt fällt Dir die Pflicht zu, den Bestimmungen der Fideikommissstiftung gemäß zu handeln.“

„Ich kann diese Pflicht nicht anerkennen, Vater. Gesezt den Fall, ich wählte eine Frau aus einfach bürgerlichem Stande, so würde ich ja doch, wenn mir Söhne beschieden wären, den Mannesstamm der Familie fortführen.“

„Aber nicht im Sinne jener Familienstiftung.“

„Ich kann mich durch ein vergilbtes Papier nicht für gebunden erachten.“

„Fred!“ rief der Baron, und seine Stirn umwölkte sich. „Du scheinst eine bestimmte Absicht mit Deinem Widerspruch zu verbinden. Solltest Du bereits gewählt haben? Solltest Du Dich bereits gebunden haben?“

Fred erröthete.

„Und wenn das der Fall wäre?“

„Dann würde ich Dich von der Schwelle dieses Hauses weisen,“ rief der alte Herr in heftig emporloderndem Zorn, „und niemals sollte Dein Fuß Dein väterliches Haus wieder betreten.“

„Vater . . .“

„Schweig! Ich will nichts weiter hören. Du kennst meinen Willen — wenn Du so töricht handeln kannst, wenn Du Deine Pflichten so weit verkennen kannst, wenn Du die Ehre der Familie so weit vergessen kannst, dann bist Du mein Sohn nicht mehr. Nein — verantwortete Dich nicht! Deine Torheit würde mich tiefer schmerzen als der Tod Deines Bruders. Schweig!“

Eine gebieterische Handbewegung — ein zornflammernder Blick seiner Augen — dann entfernte er sich rasch.

Fred war tief erschüttert. Er konnte sich dem Eindruck der Worte seines Vaters nicht entziehen, zumal er anerkennen mußte, daß sie viel Wahres enthielten. Neu war ihm die Anschauung, aus der sie flossen, ja nicht; aber noch nie war ihm diese Anschauung persönlich so nahe getreten. Er hatte sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt, sich als vollständig frei zu betrachten; er hatte leben können, wie er gewollt, sein Vater hatte ihm schon seit Jahren keine Vorschriften oder auch nur Ermahnungen zukommen lassen; nur seinen künstlerischen und wissenschaftlichen Neigungen hingegeben und folgend, war er in seinem Denken immer freier, ja radikaler geworden: der „Stand“ galt ihm nichts mehr, nur der „Mensch“ schien seiner Teilnahme würdig. Er war Dichter, Künstler, Philosoph geworden, der auf alle Neckerlichkeiten der Welt mit einer gewissen Verachtung herab sah, der in dem Menschen nur den Menschen erblickte, einerlei, ob er eine Grafenkrone über seinen Namenszug setzen durfte oder kaum seinen eigenen Namen schreiben konnte.

Dazu kam jetzt seine Liebe zu Luise, diesem liebrenden Wesen voll Reinheit und Unschuld, diesem Wesen, das er aus

dem Dunkel des Lebens zur lichten Höhe geführt, das er gebildet und erzogen, das ihm Kind und Geliebte zugleich geworden war.

Sollte er sie, die er kaum gewonnen, einer nach seiner Ansicht veralteten und unzeitgemäßen Anschauung opfern? Sollte er auf ihre Liebe, auf das Glück, das er in ihrer Liebe zu finden hoffte, verzichten, weil ein vergilbtes Papier zwischen ihnen stand? Weil einer seiner Vorfahren vor mehr denn hundert Jahren eine Bestimmung getroffen, die seine Freiheit in Fesseln schlug?

Nein, lieber wollte er auf den Reichtum des väterlichen Erbes verzichten, als sich dieser Bestimmung unterwerfen! Er war ja unabhängig von diesem Reichtum. Sein mütterliches Erbe genügte ihm, um ein freies, unabhängiges Leben führen zu können; nach mehr verlangte er nicht.

Eregt ging er auf der Terrasse auf und nieder. Er wußte, daß ihm ein harter Kampf mit seinem Vater bevorstand; er kannte dessen unbeugsame Grundsätze und festen Willen. Es war ihm peinlich, in diesen Tagen der tiefsten Trauer um den so plötzlich dahingegangenen Sohn dem Vater noch mehr Kummer und Schmerz bereiten zu sollen; er entschloß sich, den Austrag des Kampfes auf späterhin zu verschieben. Die Entscheidung drängte ja noch nicht. Wenn er den Vater später vor eine vollendete Tatsache stellte, würde sich schon ein Ausweg finden.

Er begab sich auf sein Zimmer. Dort fand er einen Brief von Luise. Sie schrieb zärtlich und doch ehrsüchtig. Sie erzählte von ihren kleinen Erlebnissen, ihren Beschäftigungen und Studien. Der Hauch ihrer kindlich reinen Unschuld und ihrer fast scheuen Liebe zu ihm lag über ihren Worten. Zum Schluß schrieb sie: „Noch eins muß ich Dir sagen, mein Wohltäter und Freund, worüber ich diese Tage, da Du fern von mir warst, oft nachgedacht habe. Du hast mir gesagt, daß Du mich liebst, daß Du mich zu Deinem Weibe machen willst — Du kannst nicht glauben, wie beglückt ich durch diese Deine Worte bin. Aber eine bange Ahnung will mich auch beschleichen, als ob Dir durch unsere Liebe ein großes Unglück drohe. Siehe, ich bin nicht unerfahren genug, um nicht den großen Unterschied zu sehen, welcher in allen Verhältnissen des Lebens zwischen uns besteht. Ich bitte Dich herzlichst, Dich um unserer Liebe willen keiner Gefahr, keiner Unannehmlichkeit auszusetzen. Wer bin ich, daß ich irgendwelche Ansprüche an Dich stellen dürfte? Welche Berechtigung habe ich, mehr von Dir zu fordern, als was Du mir aus freien Stücken bieten willst? Deine Liebe macht mich ja so glücklich, erhebt mich so hoch, daß mehr von dem Glück zu fordern, Vermessenheit von mir wäre. Laß mich bei Dir bleiben, laß mich Dir mein junges Leben weihen in demütiger Dankbarkeit — mehr verlange ich nicht, mehr darf ich nicht verlangen. Ich weiß, ich würde Dir in manchen Dingen hinderlich auf Deinem Lebenswege sein — das will ich nicht. Meine Dankbarkeit ist zu tief, als daß sie durch die Wünsche meines Herzens in den Hintergrund gedrängt werden könnte. Du magst frei und ohne Rücksicht auf mich handeln — nur laß mich bei Dir bleiben . . .“

Diese rührenden Worte befestigten in Fred nur noch mehr den Entschluß, Luise niemals zu verlassen . . . trotz aller vergilbten Papiere und veralteten Bestimmungen, die die lebendigen Forderungen des Herzens erdrücken wollten.

12.

Der alte Baron Almstein kam nach jenem ersten Gespräch über die Rechte und Pflichten, welche Fred durch den Tod seines Bruders erwachsen waren, auf diesen Gegenstand nicht mehr zurück; theoretische Auseinandersetzungen widertraten seinem nüchternen Wirklichkeitsinn; er glaubte auch, daß, wenn nur die Wirklichkeit mit ihrem ganzen Ernst an Fred heranträte, dieser sich den Forderungen des wirklichen Lebens nicht entziehen würde. Auch beurteilte er den Charakter seines Sohnes insofern ganz richtig, daß er von weiteren Erörterungen des Gegenstandes Abstand nahm, weil ein solcher nur den Widerspruch Freds noch stärker hervortreten lassen würde. Er hoffte auf die Zeit, welche Freds phantastischen Sinn schon in die rechte Bahn lenken würde; er hatte nur zur Bedingung gemacht, daß der Sohn mehrere Wochen auf Schloß Almstein bleiben und sich die weiteren Besitzungen, denen er seit Jahren fern geblieben war, ansehen sollte, und Fred glaubte, seinem Vater, der einer so schweren Verlust erlitten hatte, dieses Verlangen nicht abschlagen zu dürfen.

Dazu kam aber auch, daß Fred sich wirklich wohl fühlte in der Heimat seiner Jugend; alle, halbvergessene Bilder seiner Knabenzeit erstanden wieder vor seiner Seele. Die dämmrigen Korridore, die hallenden Säle, die versteckten Winkel, die Türme und Zinnen, die tiefen, in den Felsen eingehauenen Keller, die weiten Gärten mit ihren düsteren Läruswänden, die Ställe und Gemächshäuser, die Weinberge, und vor allem die dunklen Forsten, welche sich vom Schlosse meilenweit landeinwärts zogen, — das alles erweckte Erinnerungen, die denn doch zu tief Wurzel geschlagen hatten, als daß sie durch sein Leben in der Ferne hätten vernichtet werden können.

In dieser herrlichen Umgebung, in der sich Natur und Kunst zu einem schönen Ganzen vereinigten, war sein Geist zuerst erwacht; hier hatte seine träumende Seele ihre ersten Eindrücke erhalten; hier hatte seine Phantasie die erste Nahrung gefunden; an der Schönheit, an der Romantik dieser Umgebung waren seiner künstlerischen Bildung die ersten Flügel gewachsen! An der Hand und durch die Anleitung seiner feingebildeten Mutter hatte er die Schönheit der Natur kennen gelernt, waren seine künstlerischen Neigungen genährt und erstarkt.

Jene alte schöne Baumgruppe hatte die Hand des Knaben zuerst gezeichnet! Jene verwitterte Burgruine seine Knabenhafte Phantasie zuerst in romantischen Versen besungen! Von dem Gipfel jenes Berges war sein Blick zuerst sehnd und träumend in die Weite der großen, herrlichen Welt geschweift! Solche Heimatserinnerungen vergessen sich nicht, und auch Fred erlag ihrem geheimnisvollen Zauber, so daß sich sein Aufenthalt auf Schloß Almstein länger ausdehnte, als er beabsichtigt hatte.

Wenn der Gedanke an Luise nicht gewesen, wenn seine Sehnsucht nicht täglich, ja stündlich fast zu ihr geflogen, dann würde er sich hier in dem Schloß seiner Väter vollkommen glücklich gefühlt haben.

Auch der Umgang mit seiner Schwägerin, der Witwe seines verstorbenen Bruders, war nicht ohne Reiz.

Charlotte von Almstein war eine schlanke, aristokratische Erscheinung, eine vornehme Schönheit ohne Zweifel, über der jedoch ein Hauch der Kälte ruhte, so daß sie Herz und Gemüt nicht erwärmen konnte. Die Baronin war fünfunddreißig Jahre alt, sie war um einige Jahre jünger als ihr verstorbener Gatte, und einige Jahre älter als Fred. Der Schmerz um den Tod ihres Gatten hatte über ihr herbes stolzes Wesen eine gewisse Weichheit gebrütet, welche ihrer Schönheit nur aufstatten kam. Fred trat sie mit schwehlerlichem Vertrauen und doch mit einer gewissen scheuen Zurückhaltung entgegen, vor der er tief gerührt wurde.

Er hatte in voller Aufrichtigkeit und Herzlichkeit seine Dienste zur Verfügung gestellt. Sie sah ihn traurig und ernst mit den großen, tränengefüllten, dunklen Augen an, dann reichte sie ihm die schmale weiße Rechte und sagte: „Ich danke Ihnen, Schwager. Ich nehme Ihre Hilfe an. Ich habe alles verloren, was mir das Leben teuer machte; ich bedarf faun noch der Hilfe, aber um meiner Tochter willen nehme ich Ihre Hilfe an.“ — Dabei drückte sie den blonden Lockenkopf ihres Nächsttöchterchens an die Brust. Lotta — so nannte man das Kind — küßte ihre Mutter und schmiegte sich eng in ihre Arme.

Es war ein liebliches, rührendes Bild: die stolze, schöne, schmerzgebeugte Mutter und das blondlockige schöne Kind, dessen große blaue Augen in Tränen schwammen und um dessen blühenden Mund es schmerzlich suchte.

Lotta war fünfzehn Jahre alt; ihr Gesicht zeigte die stolze Schönheit der Mutter, gemildert durch den weichen Reiz der Jugend. Blonde, natürliche Locken umgaben ein reizendes Gesichtchen, tiefblaue Augen strahlten in wunderbarem Glanz unter langen, dunklen Wimpern hervor; der schwellende kleine Mund glich einer frischgewachsenen Granatblüte. Die Gestalt war für ihr Alter bereits stark und kräftig entwickelt.

Das Mädchen versprach eine blendende Schönheit zu werden.

Vertrauensvoll schloß sich Lotta ihrem Oheim an, und es gewährte Fred einen eigenartigen Reiz, mit dem klugen und begabten Kinde den weiten Park und die Wälder der nächsten Umgebung des Schlosses zu durchstreifen und ihr alle die Lieblingsplätze seiner eigenen Kindheit zu zeigen.

In Erinnerungen verloren erzählte er ihr dann wohl die alten Sagen und Geschichten seiner Heimat, die halbvergessen in seiner Seele geschlummert und jetzt zu neuem Leben erwacht waren, und interessiert und verständnisvoll lauschte Lotta diesen halbverklingelten Sagen, die sie nicht kannte, da ihr verstorbener Vater und der Großvater viel zu einfach praktischen Sinn

befessen, um auf solche „Dummheiten und Phantastereien“ Wert zu legen.

Die Seele des Kindes erfüllte sich jetzt, bei den Worten Freds, mit neuen Bildern; ein neues Leben erwachte in ihr, ihr Geist und Gemüt fanden neue Nahrung und dankbar und herzlich schloß sich das Mädchen an den neuen Freund an.

Auch Fred empfand für das liebeliche und kluge Kind aufrichtige Zuneigung; er bemerkte, daß Lottas weiche Seele unter der Kälte ihrer Umgebung litt und nach anderer Nahrung verlangte, als ihr der alte Baron und ihre stolze zurückhaltende Mutter sowie die englische Gouvernante bieten konnten. Das sinnige, künstlerische Gemüt der verstorbenen Großmutter war in dem Kinde wiedererstanden.

Die Baronin sah es nicht ungern, daß Fred sich so eingehend mit Lotta beschäftigte; in ihrem berechnenden Geiste tauchte ein Gedanke auf, den sie freilich noch nicht zu äußern wagte, der sie jedoch unausgesetzt beschäftigte: die Möglichkeit einer Vermählung Freds mit Lotta!

Fred war allerdings fast fünfzehn Jahre älter als Lotta, aber dieser Altersunterschied war doch nicht so bedeutend, daß er eine Verbindung unmöglich gemacht hätte. Sie kannte viele Ehen, in denen der Mann seiner Gattin noch weit mehr an Jahren voraus war. Und für Lotta und sie selbst würde eine solche Heirat von größtem Vorteil sein. Sie selbst entstammte einer altadeligen, aber armen Familie; sie bezog wohl nach den Familiensagen eine gewisse Rente, und auch für Lotta war hinreichend georgt, so daß sie ohne Sorge leben konnten; aber im Vergleich zu dem reichen Fideikommißbesitzer waren sie doch arm zu nennen, — und da ihr selbst der Tod die Möglichkeit geraubt hatte, in den Besitz des Reichthums einzutreten, so wünschte sie dies wenigstens für ihre Tochter, die ja nach der natürlichen Erbfolge Miterbin dieses Reichthums gewesen wäre. Eine gewisse Bitterkeit erfüllte ihre Seele, daß sie beide von diesem Reichthum ausgeschlossen sein sollten, und sie haberte fast mit dem Geschick, das ihr einen Sohn versagt hatte.

Sie sprach andeutungsweise über all dieses mit dem alten Baron und wußte in dessen Seele denselben Gedanken zu erwecken. Beide verfolgten nunmehr in stillschweigendem Einverständnis denselben Plan.

Fred und selbstverständlich auch Lotta ahnten nichts von diesen Plänen, Fred würde sich sonst wohl mehr zurückgehalten haben. So aber verkehrten beide in freundschaftlicher Vertraulichkeit und durchstreiften gemeinsam die schöne Umgebung des Schlosses.

Endlich aber dachte Fred doch daran, wieder Abschied von dem väterlichen Schlosse zu nehmen. Es fiel ihm auf, daß er in den letzten Tagen keinerlei Nachricht von Luise erhalten hatte, obgleich sie sonst jeden Tag geschrieben hatte; er entschloß sich, am nächsten Tage nach Berlin zurückzufahren.

Lotta war sehr betrübt, als er ihr diesen Entschluß mittheilte, während sie von ihrem Spaziergang heimkehrten. Die Tränen traten ihr in die großen blauen Augen.

„Ich werde Dich gewiß nicht wiedersehen, lieber Onkel,“ meinte sie.

„Weshalb nicht, Lotta? Du bleibst doch hier, und im nächsten Jahre kehre ich zurück.“

„Dann werde ich nicht mehr hier sein. Mama will, daß ich in eine Pension in Genf kommen soll, um mehrere Jahre dort zu bleiben. Mama sagt, daß Almstein jetzt nicht mehr unsere Heimat sei, und wir uns nach einem anderen Wohnort umsehen müßten.“

Fred fühlte, wie Lottas Hand in der seinigen suchte. Er strich ihr zärtlich über die blonden Locken.

„Solange ich lebe,“ sagte er gerührt, „soll Almstein stets Deine Heimat sein, meine kleine Lotta. Auch Deine Mama braucht Almstein niemals zu verlassen. Willst Du mir versprechen, Almstein stets als Deine Heimat zu betrachten?“

„Von Herzen gern, lieber Onkel! Mama meinte nur, daß, wenn Du Dich einmal verheiratest, kein Platz für uns auf Almstein sei!“

„Darüber werden wir später sprechen, meine kleine Lotta,“ entgegnete Fred lächelnd. „Vielleicht wirst Du noch einmal die Schloßherrin von Almstein,“ setzte er nachdenklich hinzu, sich der Unterredung mit seinem Vater erinnernd.

„Wie sollte das möglich sein, Onkel?“

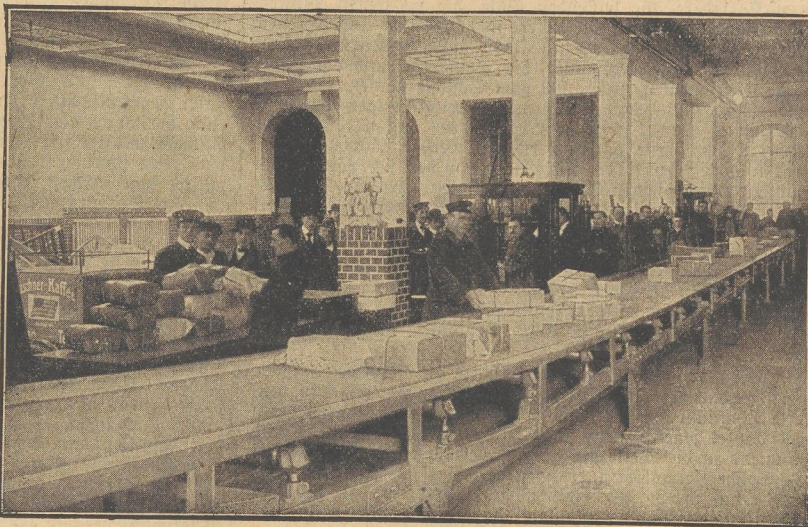
„Daß uns nicht weiter darüber sprechen, mein Kind,“ sprach er ernst. „Wer weiß, was die Zukunft bringt.“

Schweigend legten sie den Weg bis zum Schlosse zurück. Hier meldete ein Diener Fred, daß ein fremder Herr ihn zu sprechen wünsche und ihn in seinem Zimmer erwarte.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Eine praktische Neuerung auf Berliner Postämtern. Vor den großen Paketpostämtern in Berlin kann man jeden Abend kurz vor Schalterluß ein Gedränge beobachten, das oft unheimlich wird. In langen Reihen stehen Handwagen und Fuhrwerke mit tausenden von Paketen und Hausdiener sowie Kutscher harren ungeduldig des Momentes, wo sie die ihnen anvertrauten Güter dem Beamten an der Wage übergeben können. Sowohl von Seiten der Postbeamten, wie auch von Angestellten großer Geschäfte wird es mit Freuden begrüßt werden, daß nunmehr auf Postämtern mit besonders starkem Paketverkehr für eine schnellere Abnahme der aufzuliefernden Pakete Sorge getragen wird. In einem Berliner Postamt ist hinter dem Paktiisch eine elektrisch betriebene Rollbahn, die die von der Wage auf diese Rollbahn gelegten Pakete sofort zur Sammelstelle weiter befördert. Dadurch hat der Beamte hinter sich immer sofort einen leeren Raum und eine Ueberfüllung in der Nähe der Abnahmestelle wird dadurch vermieden, was wesentlich zur schnelleren Abfertigung beiträgt.



Paktiisch mit elektrisch betriebener Rollbahn.

Lustige Ecke

Verzehrende Liebe.



„Adieu, geliebter Heinrich, wirst Du mir auch nie untreu werden?“ — „So lange Du Deiner Stellung als Köchin treu bleibst, nie!“

Mißverständnis.

„Mein Vetter hat stets eine belegte Zunge.“ — „Wie können Sie ihn aber auch immerfort essen lassen.“

Zukunftsträume.

„... Ein Kirchbaulos hast Du Dir gekauft? Was tust Du denn, wenn Du 10 000 Mark gewinnst?“ — „Dann kaufe ich mir ein Automobil.“ — „Und wenn Du 50 000 Mark gewinnst?“ — „Dann baue ich mir eine Villa.“ — „Und wenn Du 100 000 Mark gewinnst?“ — „Dann bezahle ich meine Schulden!“

Nettes Familienleben.

„Hast Du viel zu tun?“ — „Ach, schrecklich abgehakt! Mittags hab' ich gerade immer nur Zeit, daß ich das Essen hinunterschlinge, meiner Frau einen Fuß geb' und meine drei Kinder durchhau' — dann muß ich wieder in das Geschäft.“

Anzeige.

Das Restaurant „Zur Waldecke“ empfiehlt sein ausgezeichnetes Bier und seine vorzügliche Küche. Vierfaches Echo; Sonntags achtfaches.

Verblümt.

„Was für ein Jahrgang ist denn der Wein hier, Herr Wirt?“ „98er!“ — „5m — ist der aber rasch gealtert!“

Stilblüte.

Glückstrahlend küßte er Elviras Hand, die ihm freudig entgegen geeilt kam.

Druckfehler.

Die ganze Viergefchaft röstete sich zum EmpfangedesFürsten.



Mißverstanden.

Barbier: „Ihr Herr Sohn macht Ihnen doch recht viel Freude. Nun ist er schon Privatdozent an der Universität.“
 Kunde: „Freilich, freilich. Aber er hat auch Malheur: seine Studenten sind fast alle taub.“
 Barbier: „Aber wie ist denn das möglich?“
 Kunde: „Ja, mein Junge schrieb gestern, mit den Vorlesungen gings schlecht — in diesem Semester hörten bei ihm nur sechzehn.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs; Max Ederlein, Charlottenburg, Weltmarstr. 40.



Correspondent.

Verlagspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
In Verbindung mit dem „Wochenblatt“: bei Bestellung ins Haus sechs weitere Hefen gratis
und auf dem Wege außerhalb Deutschlands: durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Nachdruck. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags.
— Während unserer Einzelnummern sind wir mit bester Druckerei verbunden.
— Für Beiträge unentgeltlich Einverständnisse übernahmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig, illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die erste Zeile über dem Raum für Werbung und Anzeigen 10 Pf., darunter 5 Pf., darüber je nach Umfang 20 Pf., im Restraum 40 Pf. Bei langwieriger Zeit entwerfender Werbung: 50 Pf. für 10 Zeilen und 100 Pf. für 20 Zeilen. Bei besonderer Berechnung, nach Ansehen mit Sonderzählung. Größtmöglicher Rabatt. Anzeigen die höher als 9 Uhr, Samstagsmorgen bis 10 Uhr vorzuliegen.

Nr 216.

Sonntag den 14. September 1913.

40. Jahrg.

Verteuerung der Lebenshaltung!

Alles wird teurer! Diese schon seit Jahren ständige Klage wird wieder einmal in aller Form und durch unangreifbare Zahlen bestätigt in den Nachweisen, die wir in dem soeben erschienenen „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ finden. Die dort in dem Kapitel „Großhandelspreise wichtiger Waren“ veröffentlichten Ziffern reden, so trocken sie erscheinen mögen, eine beredte und beachtenswerte Sprache, und mit Besorgnis fragt man sich, wohin das führen soll, wenn man sieht, wie die meisten Nahrungsmittel und Genussmittel, sowie die sonstigen Verbrauchsartikel fast unaufhaltsam in Preise steigen. Es handelt sich da nicht um Erscheinungen, die auf zufälligen Ereignissen beruhen und die man darum als vorübergehend betrachten kann, sondern der Vergleich einer großen Reihe von Jahren ergibt, wie die „F. J. Z.“ schreibt, bei der überwiegenden Mehrzahl der in dem Jahrbuche aufgeführten Waren eine nahezu ohne Unterbrechung mehr oder weniger steil aufwärtende Kurve.

Am meisten schwanke sind selbstverständlich im einzelnen die Preise von gewissen landwirtschaftlichen Produkten, deren Erntemengen nicht sowohl von menschlicher Einwirkung als vielmehr von äußeren natürlichen Einflüssen, wie vom Wetter und dergleichen, abhängig sind, also vornehmlich von den Getreidearten. Aber charakteristisch ist es, daß auch hier ganz offensichtlich, wenn man einen größeren Zeitraum von Jahren betrachtet, die Tendenz des Preisrückgangs nach oben gerichtet ist. Stellt man die Jahre 1903 und 1912 in Parallele, so ist in dieser Zeit in Berlin der Weizenpreis von 132,3 auf 185,8 Mk., der Weizenpreis von 181,1 auf 217 Mk., der Getreidepreis von 136,6 auf 189,7 Mk. pro 1000 Kilogramm gestiegen. Die gleiche Menge Mais kostete 1903 in Breslau 121,8, 1912 dagegen 169,7 Mk. und eben dort stieg die Gerste in derselben Zeit von 128,3 auf 164,4, beziehungsweise (Braugerste) auf 179,8 Mk. Entsprechende Preiszunahmen ergaben sich natürlich auch bei Roggenmehl und Weizenmehl. Die Speisefertigkaffee kostete in Berlin 1903 44,9 Mk. pro 1000 Kilogramm, 1912 dagegen 70,5 Mk., der Münchener Markt gab 1903 273,8 Mk. pro Doppelpentner, 1912 383,3 Mk.

Aber die Fleischverteuerung ist schon früher loblich

Aber auch sonstige Verbrauchsartikel sind andauernd im Preise gestiegen. Wir nennen nur Wolle, Baumwolle, sämtliche Metalle, Steinkohlen und Petroleum, ohne dabei auch nur entfernt die Liste erschöpfen zu haben. Besonders bedauerlich ist der ständig wachsende Preiszuschlag bei den Kohlen, da man weiß, daß er nicht auf natürlichen Ursachen beruht, sondern auf den Maßnahmen, die das Kohlenlokal zuungunsten der inländischen Verbraucher herbeigeführt hat.

Und was ist die Folge von dieser Verteuerung, der in den Einzelheiten nicht eine entsprechende Erhöhung der Einnahmen gegenübersteht? Ganz naturgemäß eine Abnahme des Konsums. Auch hierüber gibt die Statistik Auskunft.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Rückgang einmal weniger in die Ersetzung dort tritt, wo es sich um Artikel handelt, die in der ständig weiter sich verbredenden Industrie verwendet werden, als beispielsweise bei den Metallen und bei den Kohlen. Ferner ist es klar, daß eine Einschränkung in dem Verbrauch zu allererst erst eintritt bei den allerwichtigsten Lebensmitteln, wie bei Getreide und Kartoffeln würde sie hier schon einwandfrei festgestellt werden können — die nicht hinreichend ausführliche amtliche Statistik läßt uns hier im Stich — so wäre bereits eine höchst bedrohliche Untereinanderführung vorhanden. Aber nehmen wir dafür einige Genussartikel! Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, vorzuziehen sich in den Jahren 1902/03 bis 1911/12 die Summe des Trinkschankweins von 4 auf 2,9 Liter, beim Bier im gesamten deutschen Zollgebiet von 110 auf 105 Liter, beim Tabak von 1,6 auf 1,5 Kilogramm, beim Kaffee von 3 auf 2,65 Kilogramm. Was das Fleisch anlangt, so ist von dem Kaiserlichen Statistischen Amt bereits früher an anderer Stelle nachgewiesen worden, daß der Gesamtverbrauch im Jahre 1912 von 54,1 Kilogramm im Jahre 1911 auf 53,2 Kilogramm in 1912 auf den Kopf der Bevölkerung, das heißt um beinahe 10 Pfund bei einer fünfköpfigen Familie zurückgegangen ist.

Es ist ein böses Bild, das von der Statistik da entrollt wird. Man sollte denken, daß die ständig wachsende Verteuerung energigegene Maßnahmen heraufbeschwört. Aber nichts dergleichen ist bei uns in Deutschland der Fall! Die Reichsregierung ist völlig untätig, die Hochschutzbüro aber, der Bund der Landwirte und der Zentralverband Deutscher Industrieller, suchen sogar noch durch ihre Agitation eine weitere Preissteigerung herbeizuführen!

Eine Abgabe an den Bund der Landwirte.

Der Bund der Industriellen ist am Mittwoch zu seiner 17. Generalversammlung in Leipzig zusammengetreten. Verhandelt wurde u. a. über die Frage des Mittelstandsanals, über Industrie und Wohnungsweisen, über die Monopolstreitigkeiten in der Industrie, über die Entwürfe des neuen Patent-Gebrauchsmuster- und Warenzeichengesetzes. Am Donnerstag erstattete Syndikus Dr. Schneider von Berlin den Geschäftsbericht, der auch die italienischen und französischen Zollskandalen behandelte.

Von besonderem Interesse war die Stellungnahme des Bundes gegen das sogenannte „Kartell der schaffenden Arbeit“, die Koalition Bund der Landwirte — Zentralverband Deutscher Industrieller — Reichsdeutscher Mittelstandverband. Der Vorsitzende, Kommerzienrat Friedrichs-Bolsdam gab am Donnerstag eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Wir Mitglieder des Bundes der Industriellen können nicht verschweigen, daß wir in der Tätigkeit, welche der Bund der Landwirte seit nunmehr zwei Jahrzehnten verfolgt hat, vielfach eine scharfe Bestärkung und geradezu eine schwere Schädigung der deutschen Industrie haben erleben müssen. (Sehr wahr!) Jedoch hat der Bund der Landwirte verstanden, und zwar in einer für uns leider sehr fühlbaren Weise, einseitig Vorteile für die Landwirtschaft zu erzielen. Er hat die Industrie und ihre Wettbewerbsfähigkeit vielfach als eine Gefahr für das deutsche Wirtschaft

leben hingestellt und bekämpft. Eine Organisation, die solche Ziele verfolgt, ist für uns industriell nie und nimmer hindernislos. (Sehr wahr!) Es ist natürlich lediglich die Aufgabe des Zentralverbandes, seine neueste Schwertung vor seinen Mitgliedern zu verantworten, und wir werden ihn nicht um diese wohl recht schwierige Aufgabe, (Sehr wahr!) bitten. Wir sind auch überzeugt, daß festhaltensfalls alle dem Zentralverband angehörenden Industriellen dieses Zusammengehens mit dem Bund der Landwirte billigen werden. Dies wurde schon öffentlich bewiesen durch sehr beachtenswerte Äußerungen aus bayerischen Industriekreisen. Ich bekräftige mich darauf, mit allem Nachdruck meine Absicht zu betonen, daß ich nicht angeschlossen werden will, daß der Zentralverband eine solche Richtung einschlagen hat, und daß ich damit die Wege der beiden Zentralorganisationen der deutschen Industrie derart weit voneinander trennen müssen. (Sehr wahr!) Ich bekräftige das um so mehr, als in den Kreisen der Industriellen heider Lager nicht nur der Wunsch nach einem gemeinsamen Zusammengehens, sondern auch ein Ausdrück gekommen ist, sondern auch gerade in der Gegenwart viele Aufgaben vor uns liegen, welche ein Zusammengehens erwidern müßten. Es muß daran erinnert, daß 1909 derselbe Zentralverband im Zusammenhang mit Handel, Industrie und Gewerbe vereinigt hat, um gemeinsamer Absicht agrarischer Interessen. (Sehr wahr!) Ich bin auch der Überzeugung, daß die Agrarische Zentralorganisation, die sich heute mit dem rückwärtslosten Vertreter agrarischer Forderungen verbindet hat, ohne daß sich die agrarische, industriefeindliche Politik des Bundes der Landwirte auch nur im geringsten geändert hätte. (Sehr wahr!) Durch diese Stellungnahme des Zentralverbandes sind die Hoffnungen auf die notwendige Einigkeit in der deutschen Industrie zurzeit in weiter Ferne gerückt. Mit tiefem Bedauern sehe ich diesem Vorgehen gegenüber. Ich möchte aber trotzdem die Hoffnung aussprechen, daß jenes leistungsfähige Bündnis nicht von Dauer sein wird. Es muß an seiner Unnatur zugrunde gehen. (Sehr wahr!) Ich bekräftige die Hoffnung, daß die heutige Aussprache dazu beitragen wird, die drohende Einigkeit der deutschen Industrie wieder herbeizuführen zum Segen des Vaterlandes! (Geheimer Geschäftsbereich.)

Die Generalversammlung nahm diese Erklärung ohne Debatte zur Kenntnis. Dann wurde eine Resolution bez. die private Beteiligung an der Ausstellung in San Francisco beschlossen.

Zur Bildung des neuen Reichsriegeschatzes

Schreibt man Berliner Blättern: Nachdem der Bundesrat noch vor der Sommerpause die notwendigen Bestimmungen erlassen hatte, ist inzwischen zunächst mit der Schaffung der außerordentlichen Goldreserve begonnen. Dieser sind etwa 15 Millionen Mark von der auf 120 Millionen Mark festgesetzten Reserve in Zwanzigmarkstücken in besonderen Treibern der Reichsbank niedergelegt. Die Goldreserve wird gebildet aus den Beständen der Reichsbank im Austausch gegen neue Reichskassenscheine. Der gegenwärtig sehr günstige Goldbestand der Reichsbank erleichtert die Bildung der Goldreserve sehr wesentlich. Die neuen Reichskassenscheine, von denen nach einem Beschluß des Bundesrats für 100 Millionen Mark Scheine zu 10 Mk. und für 20 Millionen Mark Scheine zu 5 Mk. hergestellt werden, sind zum großen Teil bereits fertiggestellt, so daß der Austausch zur Bildung der Goldreserve nach Maßgabe des Goldbestandes der Reichsbank in nächster Zeit fortgesetzt wird. Mit der neuen Silberreserve, die ebenfalls in der Höhe von 120 Millionen Mark gebildet wird, ist noch nicht begonnen. Die Münzkammern sind zurzeit noch mit den Prüfungen der Silbermünzen beschäftigt, die auf Beschluß des Bundesrats zur Deckung des vermehrten Bedarfs im laufenden Jahr ausgeprägt werden sollen. Da die Silberreserve aus den Münzgewinnen der laufenden Silberprägungen gedeckt werden soll, kann ihre Bildung erst nach und nach erfolgen. Für das laufende Jahr stehen nur rund 9 Millionen Mk. dafür zur Verfügung. Die Schaffung der Goldreserve wird sich infolgedessen schneller vollziehen als die der Silberreserve. Über die Zusammenlegung der letzteren hat der Reichstangler noch nähere Anordnungen zu erlassen. Während die Goldreserve ausschließlich bei der Reichs-

